Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 10. **Dinstag den 6. Juni.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „**Vorwärts.**"

Muße.

Die Mutter Arbeit hat die Muße,
Ein lächelnd Erdenkind, gezeugt;
Das schmeichelnd und ermunternd
Sich stets zum thät'gen Menschen neigt;
Das ihn liebkos't, erheitert, täglich
Durch neue Reize ihn beglückt;
Das ihn bald ernst zur That ermuthigt,
Bald spielend, scherzend ihn entzückt!
Allein für jenen blöden Sünder,
Der sich im Müssiggang gefällt;
Kam Muße, dieses Himmelswesen
In Liebreizfülle — todt zur Welt!

Gustav Schelivsky.

Etwas über die Verhältnisse der Landschullehrer in Böhmen.

Der Schulmann ist der Bildner des Menschen, sei dieser groß oder niedrig! Wer kann das Lüge nennen? Der Same, der in das Herz des Kindes gestreut wird, der keimt, schießt auf und bringt Früchte: darum sollte man einen Schulmann hoch achten, man sollte ihm diese Achtung dadurch beweisen, daß man ihn gänzlich unabhängig von Nahrungssorgen hinstellt. — Aber noch mehr hierüber zu sprechen, hieße einen Tropfen in's Meer schütten.

Eines will ich nur: die Leser dieser Blätter in die Verhältnisse des Landschullehrers in Böhmen — besonders in den deutschen, weil mir bekannteren Bezirken — blicken lassen. Ist doch bis jetzt noch so wenig in dieser Sache geschehen; steht nicht der Schullehrer des Erzherzogthums Österreich dem Böhmens ganz fremd gegenüber? Sind es nicht zwei Parteien, von denen die eine stets die andere mit Achselzucken betrachtete? Und waren nur diese es allein? Waren es nicht alle Schulmänner des ganzen weiten Kaiserreiches — gestehen wir es uns nur offen — deren Einer den Andern ignorirte — und dennoch standen Alle unter demselben Drucke, mußten Alle ihr Wort so lallen, wie es die Oberen wollten, mußten Alle so tanzen, wie ihnen vorgespielt wurde.

Der Landschullehrer in Böhmen ist ein erbärmlicher Mann; erbärmlich durch seine Stellung, in die der Staat ihn setzte; erbärmlich durch das Verhältniß, in welchem er zu seinem Dorfe steht; erbärmlich oft durch sein eigenes Ich, in Bezug auf seine intellektuellen Kräfte!

Schon seit langen Jahren wird fortwährend von den Schuladministratoren ein Langes und Breites über die Kongruaergänzung gefaselt, die armen Schullehrer werden jährlich oft sogar einige Male geplagt, ihre Fassionen einzugeben, man hält ihnen stets die Schale voll Honig hin; aber wenn sie die lechzende Zunge an den Rand der Schale bringen, schmecken sie bittern Wermuth heraus — es geschah bis heute noch nicht ein Schritt zur Verbesserung. Es gibt Schulmänner, verdiente Leute, würdig einer Haupt- und Musterschule eingereiht zu sein, die mit ihrer oft zahlreichen Familie an dem Hungertuche nagen — und das Jahr aus, Jahr ein; denn man meinte immer nur, mit 40, 50 oder 60 fl. des Jahres kann so ein Mann schon auskommen. Viele Lehrer beziehen Naturalien. Sind diese ihrer Qualität nach gut, so ist das immerhin ein besonderer Beweis der Zuneigung, die der Bauer für seinen Schullehrer hegt; in den meisten Fällen wird das Schlechteste herausgesucht. — Überall ist das Schulgeld eingeführt; dieses wird nach den Klassen gefordert und kontributionsmäßig allwöchentlich bei dem Vater der lieben Jugend einkassirt; jedoch liegt diese Leistung nur zwischen 1 und 2 Kreuzer C. M. Ist auf einem Dorfe eine Kirche nebst Seelsorger, so belaufen sich die Einkünfte durch die vorfallenden Funktionen wol etwas höher, bleiben jedoch stets eine ungewisse Sache, von dem Leben und Sterben der Kirchkinder abhängig.

Das sind nun die vom Staate garantirten und festgesetzten Einkünfte eines Landschullehrers — mit diesen soll er sich, seine Familie und oft noch einen Klassenlehrer erhalten! Wie ist dieß möglich? Diese Frage beantwortet jeder mit einem Achselzucken, als ob er sagen wollte: Freilich, platterdings unmöglich! — Aber leben muß man auch. — Nun so gehen wir auf die Hülfsquellen ein, die der arme geplagte Landschullehrer in den meisten Fällen zu seinem Nachtheile benützt.

Beinahe jede Schule hat einige Fuß Acker; diese der Gemeinde gehörend, werden dem Schullehrer zur Benützung überlassen; die Frucht, die er hier einerntet, reicht kaum hin, ihm eine Woche lang Nahrung zu geben; er sieht sich also genöthigt, größere Strecken Felder in Pacht zu nehmen, was ihm eine ziemlich große jährliche Auslage verursacht. Der Lehrer ist nun täglich 5 Stunden lang Lehrer, die übrige Zeit Bauer. Während er in der Schule der lieben Jugend das X und U von einander unterscheiden lehrt, denkt er an seinen Hopfen und Korn, wie wol heuer die Ernte ausfallen werde, woher er morgen die nöthigen Taglöhner bezahlen soll, da er nicht Alles selbst bestreiten kann, wo er die wenigen Garben Getreides aufbewahren soll, da die Regierung zufällig darauf vergaß, neben die Schule auch eine Scheuer zu bauen. Ich kenne Lehrer, die sich ein ziemliches Vermögen dadurch erworben haben, daß sie Holzlager käuflich an sich brachten, die Bäume mit eigener Hand fällten, in Scheiter spalteten und verkauften. — Ist dieß Alles nun auch ein Geschäft für den Schulmann? Habe ich erst nöthig, dem nur einigermaßen denkenden Leser die nachtheiligen Folgen davon auseinander zu setzen? — — Eine andere häßliche Erwerbsquelle, von der Regierung aus zwar verboten, ist die Betheilung an der Ausführung der öffentlichen Tanzmusiken. 6 Tage lang ist der Schulmann angestrengt; der Sonntag kommt, allein auch an diesem Tage muß er Jünglingen und Jungfrauen Lehren wiederkäuen, die sie in ihrem 7. und 8. Jahre bereits aufgefaßt hatten; ist diese Plage (denn man weiß es, welch schweren Stand man so großen Schülern gegenüber hat) vorüber, dann muß der arme Mann, die Geige unterm Arm, dem Wirthshause zuwandern. Beim Eintritte dringt ihm tobendes Lärmen, eckler Tabaksqualm u. s. w. entgegen; nach und nach versammelt sich die tanzlustige Jugend, meist Leute, denen er vor Wochen noch mit dem Stocke in der Hand gegenüber stand (ein Artikel für das Kultus-Ministerium), jetzt fordern sie mit dem rohesten Benehmen „einen lustigen Walzer;" jetzt ist es dahin gekommen, daß der Schullehrer pfeifen muß, wie seine weiland Schüler tanzen wollen; jetzt muß er am Ende auch sehen, wie sich das junge Blut einer Kleinigkeit wegen in die Haare fällt, und blutige Händel ausficht. Will sich der Lehrer in's Mittel legen, so setzt er sich höchstens der Gefahr aus, mit einem blauen Auge unverrichteter Sache abziehen zu müssen. Und das alles von seinen Schülern zu sehen, denen er jahrelang christliche Liebe und Eintracht, Demuth und Sittsamkeit vorgepredigt hatte! O wie sieht er sich furchtbar belohnt! Ist die elende Nacht herum, so ist er des andern Tages zu keinem ernsten Geschäfte aufgelegt; ist er gewissen-

haft in Erfüllung seiner Berufspflichten, so wird er in eine mürrische Stimmung versetzt, seine Familie und seine Schüler müssen gar oft die Blitzableiter abgeben, an denen sich das Gewitter entladet, das auf seiner Stirn sich gelagert hatte! — —

Gewöhnlich ist der Lehrer zugleich derjenige, der in Streitigkeiten die abzufassenden Schriften aufzusetzen von den Bauern angegangen wird, der in die Geheimnisse der Eheschließung und Testamentserklärungen zuerst eingeweiht wird, der auch um verschiedene andere Schreibereien angegangen, und dafür gewöhnlich gut bezahlt wird. — Die freien Stunden werden gewöhnlich dazu benützt, Zöglinge in der Musik oder andern Gegenständen zu unterweisen; auch dadurch kann sich der Schulmann das Jahr hindurch einen geringen Erwerb verschaffen. — Die zwei letzten Hülfsquellen sind doch auch solche, die dem Stande des Lehrers angemessen sind. Allein auch dieser bedürfte er nicht, wenn vom Staate andere Einrichtungen getroffen wären. Man sollte dem Lehrer eine Summe aussetzen, die ihn gänzlich unabhängig macht in Bezug auf Nahrungssorgen, die ihn aller Ackerbau-Geschäfte enthebt, die ihn in den Stand setzt, der Jugend den Unterricht zu ertheilen, ohne daß diese eine Art von Steuer zahlen muß (denn die Lehre muß Jedem zugänglich gemacht werden) kurz, eine Summe, die ihn sich ganz seinem heiligen Berufe widmen läßt.

(Der Schluß folgt.)

Das siebente Jahr des Gymnasiums.

Der Minister des Unterrichts hat sich gedrungen gefühlt, die Verfügung zu treffen, daß den vier Gramatikal- und den zwei Humanitätsklassen noch eine Klasse und zwar eine Präparanda für die philosophischen Studien beigefügt werde, und es soll diese neue Studieneintheilung schon mit dem nächsten Semestral-Kurse in den Gymnasien der österreichischen Staaten ins Leben treten.

Niemand wird läugnen, daß diese Fürsorge, zum Besten der Studierenden, eine rein praktische und unumgänglich lobenswerthe sei, und daß in mehr als einer Beziehung dieselbe schon sehr lange wünschenswerth gewesen. Die Studien der Philosophie sind von jenen der beiden Humanitätsklassen wesentlich verschieden; denn während es sich im Gymnasium fast ausschließlich um's Memoriren handelt, wird in der Philosophie der Denker nur zu den erwünschten Resultaten gelangen, und wenn ein noch so geübter Auswendiglerner, der in allen Jahren des Gymnasiums vielleicht die erste Prämie davon trug, in der Philosophie nur mit genauer Noth seine ersten Fortgangsklassen erhascht, so kann der anscheinend schwächere Gymnasialschüler, der mehr denken als plappern gelernt hat, die glänzendsten Zeugnisse in der Philosophie erhalten. — Es geschieht aber nur zu häufig, daß auch ganz trefflich talentirte Jünglinge die Schwierigkeiten nicht besiegen konnten, welche ihnen die philosophischen Studien boten und daran war wieder nur der Abstand zwischen der eben zurückgelegten und dem nun anzutretenden Lernfache Schuld.

Die beiden Ferialmonate, abgesehen davon, daß sie zur Erholung nach zehnmonathlicher Anstrengung dienen sollen, sind eine viel zu kurze Frist, um den Jüngling auf all die wichtigen, neuen Gegenstände vorzubereiten; und wären sie bei einzelnen Ausnahmen von besonderen Talenten auch zulangend, so kann doch diese Zeit nicht im Allgemeinen als Norm für genügende Vorbereitung dienen.

Übrigens kommen auch häufig in die Philosophie absolvirte Humanisten, welche man eher Kinder, als Jünglinge nennen kann. Durch gewisse Machinationen aus dem Zwangsstudium der sechs Gymnasial-Klassen herausgekauft, treten sie ganz unfähig in höhere Studien, die nicht für Fratzen, die für junge Männer geschaffen sind. Eine Vorbereitungsschule der philosophischen Jahrgänge wird gewiß den Talentirten von dem protegirten, geistlosen Muttersöhnchen unterscheiden lernen, und den Eltern bleibt der Vortheil, die Kinder bei Zeiten zu etwas Anderem als zu geistigen Beschäftigungen verwenden zu können, wenn ihnen gute Freunde sagen, daß ihren Söhnchen für geistige Beschäftigungen nichts, als eine Kleinigkeit, eben nur der Geist, fehlt!

Wenn also die Präparanda auch nur allein den Zweck hätte, die Fähigen zu sondern und sie ausschließlich zu höheren Fachstudien zulassen zu wollen, so wäre schon der Nutzen dieser neuen Einrichtung ein unabsehbarer, zumal, wenn es wahr ist, daß die Gegenstände und die Professoren unserer Wiener philosophischen Lehranstalt renovirt werden sollen!

Moriz Albert (Motloch).

Was thut unserer Zeit am meisten Noth?

Was unserer Zeit am meisten Noth thut, ist ein tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Lehrer, welcher die Herzen der ihm anvertrauten Jugend gleich dem sorgsamen Gärtner pflanzet und pfleget, derselben wahrhaft edle und moralische Grundsätze einpräget, die alte Zeit gehörig und klug mit der neuen verbindet, und so Menschen heranbildet, die einst die Stütze des Staates werden, und der bürgerlichen Gesellschaft von Nutzen sind. Wie ist es aber bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Volkslehrer, bei seiner äußerst ärmlichen und dürftigen Lage möglich, sich gehörig auszubilden, da er durch den von Seite der dirigirenden Schullehrer zugesicherten Gehalt dem Hungertode preisgegeben ist, und die zur Deckung seiner nothwendigsten und dringendsten Bedürfnisse erforderlichen Gelder erst durch Lektionen von allen vier Weltgegenden zusammensuchen muß. Und trifft ihn heute das Unglück seine Privatstunden zu verlieren, so ist er der größten Noth, dem fürchterlichsten Elende anheimgefallen; denn an einen Sparpfenning ist unter solchen Verhältnissen auch bei dem besten Willen nicht zu denken.

Der Volkslehrer soll auch stets honett gekleidet sein. — Trägt derselbe aus Sparsamkeit oder aus wirklicher Dürftigkeit einen etwas abgenützten, ältlichen Rock, so sieht ihn sein Direktor schon mit schiefen Blicken an, und gibt es ihm auf mancherlei Weise zu erkennen, daß er für seinen Dienst viel zu ärmlich einhergehe, und seiner Schule dadurch nur schade. Also macht nur der Rock, und nicht Kenntnisse, Fähigkeiten und praktische Übung den Volkslehrer brauchbar.

Ein hoher Herr, Gott gebe ihm den ewigen Frieden, der für das deutsche Volksschulwesen so viel Gutes und Nützliches gestiftet hat, daß er noch bis zur heutigen Stunde der Nachwelt im Gedächtnisse geblieben ist, hatte den schönen Grundsatz: „Der Lehrer brauche keineswegs ein gescheidter und aufgeklärter Mann zu sein, wenn er nur demüthig ist und in der Furcht Gottes wandelt.“ Wahrhaftig ein schöner und lobenswerther Grundsatz; denn Demuth und Gottesfurcht sind der schönste Schmuck eines wahren Christen! Ist es aber schon genug, wenn die Kinder zur Tugend und Frömmigkeit, zur Demuth und Gottesfurcht angeleitet werden, und in den Fächern, welche den Jüngling für das bürgerliche Leben brauchbar und das Mädchen zur bescheidenen und einsichtsvollen Hausmutter machen, ganz unwissend bleiben? —

Sind zur Bildung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens nicht auch Wissenschaften nothwendig? Ist in unseren Zeitverhältnissen nicht auch dem Volke Aufklärung und Bildung nothwendig? Sollen wir noch länger in der Dunkelheit der Nacht und in der verhängnißvollen Finsterniß wandeln, während unseren deutschen Brüdern schon längst die Fackel des geistigen Lichtes vorleuchtet? — Sollen wir nicht vereint mit unsern deutschen Brüdern Hand in Hand durchs Leben schreiten? Oder haben wir vielleicht weniger Ansprüche auf Bildung und Aufklärung als sie? — Was konnte aber Gutes und Ersprießliches für das deutsche Volksschulwesen hervorgehen, da der Geist des Lehrers so geknechtet, und die geistlichen Referenten von solch lieberalen Grundsätzen beseelt waren? Wir wollen nun nicht mehr in die Vergangenheit zurücksehen, sondern unsere Blicke auf die Gegenwart wenden, und uns zurufen: „Wackere Brüder, nur vorwärts!“

Jakob Spitzer.

Aus der Tasche des Jokus.

Wortspielereien.

Der nachgiebige Ehemann.

Wie thöricht war des Gatten Wüten,
Wie ungalant und wie verrückt;
Er hat der Frau den Putz bestritten!
Doch endlich ist auf vieles Bitten
Er mit der Börse ausgerückt,
Und hat der Frau den Putz bestritten.

Übersehen.

Wer Alles trefflich übersieht,
Der übersieht auch 's Kleine nicht;
Und wer das Kleine übersieht,
Dem fehlt die klare Uebersicht.
Ein Sprichwort, nur recht zu verstehen,
Sagt: Uebersehen heißt verspielt;
Und doch soll man stets übersehen,
Wohin des Gegners Absicht zielt.
Wer übersah, das, was geschah,
Deß Glück ist oft in Nichts zerronnen;
Doch Mancher hat das Spiel gewonnen
Gerade, weil er 's übersah.

Das Uebersehen muß bestehen
In Sachen auch des Unterrichts:
Viel muß der Lehrer übersehen,
Und dennoch überseh' er nichts!
Den Lehrstoff muß er übersehen:
Doch was darin ist von Gewicht,
Das muß sogleich sein Blick erspähen;
Denn übersehen darf er 's nicht.
Der Schüler Fehler und Gebrechen
Muß er oft schonend überseh'n,
Nie allzustrenge mit den Schwächen
Des Kindes zu Gerichte geh'n;
Doch auf Moral muß streng er halten,
Zum Strom wird oft das Bächlein klein,
Da soll sein Eifer nie erkalten,
Da darf kein Uebersehen sein!
Und wollt' ich Alles hier entfalten,
Was er nicht übersehen soll,
Und wo die Uebersicht soll walten;
So würden viele Bogen voll.

D'rum mög' der Staatsmann übersehen
Der Lehrer Wirken selbst im Kreis,
Wie ihnen Früchte nur erstehen
Durch Einsicht und durch regen Fleiß;
Daß aber in dem Weltgeräusche
Ein solches Wirken von Gewicht
Ein besser Loos im Staat erheische
Das, bitt' ich, überseh' man nicht!

Franz X. Lang.

Pfefferkörner.

Vergebliche Mühe. Ein Gelehrter beschäftiget sich ernstlich mit der Erforschung des Zeitpunktes, wann die Konduktansager und ihre Gehülfen anfangen werden, ihre Leichenvorträge in einer Sprache zu halten, über die man sich nicht mehr ärgern muß. Ein Irrenarzt soll ihm jedoch diese Unternehmung auf's strengste untersagt haben.

Ein Verweis. Ein Praktikant saß schweißtriefend vor einem Stoß Akten, den er nicht bewältigen konnte. Als ihm nun sein Chef über seine Langsamkeit einen Verweis gab, stand er auf, und führte seinen erzürnten Vorgesetzten zum Fenster, von welchem man die Aussicht auf ein baufälliges Haus hatte, das soeben niedergerissen wurde. Hier stellte er ihm die Frage: „Wann glauben Sie wol, daß dieses Haus erbaut wurde?" — „Wie kann ich das wissen," gegenredete der Chef. — „Es geschah," erwiederte hierauf der praktizirende Greis wehmüthig, „in demselben Jahre, als ich Praktikant wurde. Und nun ist es baufällig!" — — Er wollte noch etwas sagen; allein die Thränen erstickten seine Stimme.

Was ist ein Lehrjunge?

Ein Lehrjunge ist ein Junge, der die körperliche und die geistige Kraft Alter besitzen soll; denn er ist zugleich Hausknecht und Kindsfrau. Der sicherste Beweis, daß sein Herr von ihm große Dinge erwartet, ist die Kleidung, die er ihm gibt. Denn da dieselbe oft von solcher Ausdehnung ist, daß anstatt eines Jungen ein robuster Portier darin stecken könnte; so erblicken wir in ihr ein unverwerfliches Wahrzeichen von dem hohen Begriffe, den sich der Lehrherr von der bereits erworbenen körperlichen und geistigen Größe seines Lehrzöglings gebildet hat, und auf den er seine Forderungen gründet. Für seine hausknechtliche und pädagogische Leistung, die einem Erwachsenen Ehre machen würden, erhält der Lehrjunge die „Kost," so benamset wegen der Quantität, die wirklich zum Kosten ausreicht; zuweilen bekommt er aber auch irgend eine Speise zum Essen, welcher Fall immer dann eintritt, wenn sie sonst Niemand mehr genießen mag. In der Schule und Christenlehre sucht man dem Lehrjungen christliche Bildung zu verschaffen, welches Bemühen auch durch viele Lehrherren kräftig unterstützt wird; denn um dem Jungen einen rechten Abscheu vor heidnischer Barbarei beizubringen, üben sie dieselbe praktisch an ihm selbst aus. So vergehen die Lehrjahre, während welcher der Lehrjunge manchmal zur Erheiterung Ohrfeigen empfängt, und ihm bewiesen wird, daß seine Haare fest an dem Kopfe angewachsen sind. Hat er seine Lehrjahre überstanden, d. i. hat er ausgelernt, so hat er eigentlich Nichts gelernt. Dann tritt er aus dem Lehrlingsstande aus, und muß erst als Geselle zu lernen anfangen, wenn er anders einen guten Meister findet, der ihm aus Mitleid Gelegenheit hierzu gibt. Sein ehemaliger Lehrherr jedoch beginnt sein pädagogisches Experiment mit einem andern Jungen wieder von neuem, ohne daß ihm je einfiele, daß er hierdurch einem jungen Menschen die unwiederbringliche Zeit seiner Jugend abstiehlt. Lob den gewissenhaften Meistern, die es anders machen!

Franz X. Lang.

Lesefrüchte.

Das chinesische Volk ist ein lebendiges Beispiel, welche Mühe der menschliche Geist im Alterthume hatte, sich vor Erfindung der alphabetischen Schrift zu entwickeln, gleichwie man vor Erfindung der arabischen Ziffern nur mit großer Schwierigkeit rechnen konnte. Alles hängt von Methoden ab; man wird China nicht eher umwandeln, bis man seine Schrift umwandelt.

„Die Ruinen" v. Grafen Volney.

Chronik der Gegenwart.

28. Mai. Aus und über Wien liest man sehr albernes Gefasel in auswärtigen Blättern; am albernsten erscheint das Geklatsche der Frau Augsburgerin. Daß in Paris, Wien, Berlin und Neapel zugleich politische Bewegungen stattgefunden haben, und in andern Städten angeblich hätten stattfinden sollen, erscheint dem ausgetrockneten Hirnkasten der schwarzgelben Korrespondenten ein sicherer Beweis von dem Dasein einer rebellischen Propaganda, wie wenn dieser etwas daran liegen könnte, daß die Ausbrüche in den verschiedenen Ländern gerade an einem Tage erfolgen. Wenn in Wien, Berlin und Zizersdorf die Zwetschkenbäume zugleich blühen, ist dieß das Zeichen eines fein abgekarteten Planes? Uns scheint es ein Zeichen, daß endlich ein allgemeiner Frühling gekommen.

29. Mai. Oberst Pannasch wird zum prov. Kommandanten der Nationalgarde erwählt. Graf Hoyos wird seiner Haft entlassen. Nicht Pfarrer Wiesinger, sondern ein anderes Individuum seines Gelichters hat am 26. die Arbeiter aufzuwiegeln gesucht. Die Stadt ist ruhig. Das Ministerium veröffentlicht endlich sein Programm. Aus Mainz Nachricht von einem Konflikte zwischen den preußischen Militär und den Bürgern.

30. Mai. Feier des Namensfestes Sr. Majestät. Übergabe von 12 Kanonen sammt Munition an die Bürger- und Nationalgarde Wiens. Aussöhnung der Freisinnigen mit den Garden des Kärnthnerviertels im Odeon. Zwei vortreffliche Adressen wurden heute bekannt, nämlich die der Tiroler an die Böhmen, und der Abgeordneten Österreichs zu Frankfurt an Se. Majestät. Nachts Beleuchtung und improvisirter Fackelzug vor die Wohnungen der Herren Pannasch, Füster und Pillersdorf.

31. Mai. An der hiesigen Universität kommen Studenten-Deputationen aus den vorzüglichsten Punkten der Monarchie an. Erstes öffentliches Gerichtsverfahren, und zwar in Betreff des verhafteten Hauptmanns Waldegg. Die Vorstände der Armee haben noch nicht die Unzukömmlichkeit der entehrenden Stockprügel begriffen; deßhalb ein Aufstand von Seite der italienischen Krieger in der Getreidemarkt-Kaserne, der sie ihnen wol begreiflich gemacht haben wird. Sonderbar ist es nur, daß, anstatt daß die Obern die Untern erziehen, es jetzt an der Tagesordnung ist, daß die Untern die Obern erziehen, und ihnen zeigen, was höhere Bildung ist.

1. Juni. Die Frauen-Deputation nach Innsbruck, welche nicht viel ausgerichtet zu haben scheint, hält einen feierlichen Gottesdienst wegen glücklicher Rückkehr. Die Deputation des päd. Vereines, Spitzer und Hofmann, ist ebenfalls aus Innsbruck zurückgekehrt. Sie schildern die Aufnahme bei Sr. Majestät als eine sehr gütige und huldvolle; dasselbe aber können sie nicht von der Umgebung des Kaisers sagen.

2. Juni. Der Ausschuß der Bürger, Studenten u. Nationalgarde zu Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung und „Wahrung der Volksrechte" beweist sich bisher sehr thätig. Heute wird den brotlosen Arbeitern Arbeit gegeben. Die Deputirten der Nationalgarde aus Brünn werden sehr warm empfangen. Aus Prag die Nachricht, daß sich daselbst eine slavische provisorische Regierung gebildet hat. Die National-Versammlung in Frankfurt beschließt, daß alle Verfassungen der deutschen Staaten mit den von ihr festzustellenden Grundsätzen übereinzustimmen seien.

3. Juni. Man will Freiwillige für die Armee werben, allein die Arbeiter verhindern dieß durch die Zertrümmerung der zu diesem Zwecke errichteten hölzernen Bauwerke. Sie besorgten, die Militärbehörde wolle einen großen Theil der Arbeiter fortbringen, um desto leichter Bürger und Studenten überwältigen zu können; eine Bestätigung liege darin, daß man die Rekruten nur Treue dem Kaiser, aber nicht auf die Konstitution schwören lasse. Das Ministerium erklärt die Errichtung einer Regierung in Prag für illegal, und macht die Urheber derselben für alle Folgen verantwortlich.

In Hannover enthält der Verfassungsentwurf auch den Vorschlag, daß Kirche und Schule 10 Abgeordnete stellen sollen, die auf 6 Jahre zu wählen sind. Hier entsteht aber die Frage: Wie viel die Kirche? wie viel die Schule? Oder soll etwa die Schule in der Kirche aufgehen und gar keine senden, da schon die Kirche auch die Schulinteressen mit vertritt? Wir Schulmänner Österreichs würden für eine solche Vertretung danken.

Die Zöglinge des Lyceums Corneille in Paris haben den Beweis geliefert, daß der natürliche Rechtssinn am lautesten im jugendlichen Herzen lebt. Als der Sohn Guizot's seines mißliebigen Namens wegen eines wohlverdienten Schulpreises beraubt werden sollte, zogen sie in Massen auf das Stadthaus, um bei der provisorischen Regierung Einspruch gegen diese willkürliche Maßregel zu erheben.

Äußerung über Volkserziehung in England. Es sind kürzlich in England zwei neue Bände Verhandlungen des Komités des Erziehungsrathes erschienen, und liefern eine äußerst wichtige Darstellung über den Zustand des Erziehungswesens im Lande. — Bekanntlich herrscht in England noch die Ansicht, daß man die Erziehung und den Unterricht jedem Einzelnen überlassen müsse. Auch Lord Brugham ist dieser Ansicht. Er hat ohne Zweifel gewichtigen Grund dafür; indeß kommt in neuerer Zeit die auf den Kontingent längst erkannte, und zum Theil sogar zu weit getriebene Ansicht auf, daß der Staat für Erziehung und Unterricht Sorge tragen müsse, indem es dadurch den untern Klassen allein möglich werde, die Mittel zu ihrem künftigen Fortkommen, so dieß nicht durch bloße Handarbeit geschehen soll, zu erlangen.

Das Athenäum vom 22. April macht nun über die vorerwähnten Verhandlungen des Erziehungsrathes nachstehende Bemerkungen: „Die Bevölkerung von England und Wales im Jahre 1846 belief sich in runder Summe auf 17 Millionen. Von diesen bestehen etwa vier Millionen aus Kindern, welche Unterricht erhalten sollen. Nach authentischen Berichten beläuft sich diese Zahl auf wenig mehr wie die Hälfte. Die Zeit ist, glauben wir, auf immer vorüber, wo Leute, die mehr als den gewöhnlichen Antheil an den Gütern der Welt besitzen, die Frage aufstellen und bestreiten könnten, wozu denn ein solches Unterrichtswesen nützt? Man kann darauf mit mehr Fug antworten: Was soll man mit den Kindern thun, die man nicht bloß roh und wild aufwachsen, sondern in denen man auch schädliches Unkraut aufkeimen läßt? Die alten Griechen, namentlich Aristoteles schon, sprachen für die Nothwendigkeit einer allgemeinen Erziehung, und es ist mehr als je nöthig, daß das Unterrichtswesen eine allgemeine Angelegenheit sei. Die Frage ist nur, wie der Unterricht geleitet werden soll?"

A. A.

Forum.

Mnemonisches.

Herr Professor Wenzig an der k. ständischen Prager-Realschule hat Karl Otto Reventlow's mnemotechnische Methode dazu verwendet, beim Unterrichte in der Geographie seinen Schülern das Behalten der Flächenräume und Einwohnerzahlen zu erleichtern und darüber ein sehr empfehlenswerthes Buch (Prag 1845) herausgegeben, aus welchem wir Folgendes entnehmen:

„Es wird kaum Jemand in Abrede stellen, daß „es von Werth sei, die verschiedenen Gegenstände der „Geographie nach ihrer mathematischen Größe zu kennen, da sich hieran Gedanken von großer Wichtigkeit „anknüpfen lassen. Wol aber werden Manche abgeneigt „sein, es in dieser Kenntniß so weit zu treiben, daß „die geographischen Zahlen im Geiste festhaften, indem „sie sagen werden, der hierzu nöthige Zeitaufwand sei „zu groß, das Gedächtniß werde immer wieder untreu, „und im Nothfalle könne man in einem brauchbaren Buche „nachschlagen. Wenn diesen jedoch ein Mittel geboten „würde, sich eine Menge geographischer Zahlen leicht „und schnell einzuprägen, und bei geringer Wiederholung „für immer zu behalten: so dürfte sich ihre Abneigung „mindern."

„Ein Mittel der Art bezweckt das vorliegende „Werkchen zu sein. Es sind hier nämlich geographische „Zahlen nach Karl Otto Reventlow's mnemotechnischer

„Methode (siehe dessen Lehrbuch der Mnemotechnik, „Stuttgart und Tübingen 1843) in sogenannten numerischen Ausdrücken dargestellt d. h. in solchen „Wörtern und Wortverbindungen, welche die Zahlen in „sich enthalten, indem für gewisse Laute gewisse Zahlen „substituirt werden. Man braucht sich also nur „die numerischen Ausdrücke zu merken, um „sich die Zahlen zu merken; die numerischen Aus„drücke aber werden leicht gemerkt, weil sie immer an „etwas Besonderes des Gegenstandes, hier z. B. eines „Welttheiles, eines Landes oder einer Stadt, oder an „etwas Besonderes seines Namens erinnern, oder weil sie den „Namen selbst umfassen. So ist der numerische Ausdruck „für den Flächenraum der Schweiz: „Beglückende „oder: „Hehre," für die Einwohnerzahl: „Na„tur;" der für die Einwohnerzahl von Edinburgh: „die „Burg;" der für die Einwohnerzahl von Orleans: „Orleans."

„Wie geschieht nun jene Substitution? Es werden:

„1. Immer nur für die Konsonanten eines „numerischen Ausdruckes Zahlen substituirt; die Vokale „bleiben ganz unbeachtet.

„2. Werden immer höchstens nur für die drei „ersten Konsonanten eines numerischen Ausdru„ckes Zahlen substituirt, und zwar gilt

„3. Bei dieser Substitution

„t, d = 1 (t erinnert durch seine Figur an 1, d steht „mit t in Lautverwandtschaft)

„n, v = 2 (n und v erinnern an 2, weil sie beide „mit zwei Strichen geschrieben werden)

„m, w = 3 (m und w erinnern an drei, weil sie „beide mit drei Strichen geschrieben werden)

„q, r = 4 (in dem lateinischen „quatuor," im itali„enischen, quattro," in dem französischen „quatre" [vier] „ist q der erste, r der letzte Konsonant.)

„s, sch, ss = 5 (s erinnert durch seine Figur an 5, „sch und ss stehen mit s in Lautverwandtschaft.)

„b, p = 6 (b erinnert durch seine Figur an 6, p „steht mit b in Lautverwandtschaft)

„f, ph, = 7 (f erinnert durch die Länge seiner Figur „an 7, ph wird wie f ausgesprochen, und häufig wird „auch f statt ph geschrieben)

„h, j, = 8 (h in der deutschen Kurrentschrift erinnert „durch seine Figur an 8, j ist im Alphabete der nächste „Konsonante nach h)

„g, k, ch auch c. wenn es wie k ausgesprochen wird, „= 9 (g erinnert durch seine Figur an 9, k und ch „stehen mit g in Lautverwandtschaft)

„l, z, auch c und t, wenn sie wie z ausgesprochen wer„den, = 0 (l ist in dem Worte „Nulle" der letzte, „z in dem lateinischen „zerus" und in dem italienischen „zero" der erste Konsonant)

„Zur Veranschaulichung ein Beispiel. Der numeri„sche Ausdruck für den Flächenraum Afrika's ist „See„räuberstaaten," für die Einwohnerzahl: „Tunis." „Wenn ich also in dem ersten Ausdrucke für die drei „ersten Konsonanten s, r, b gehörig substituire; so er„halte ich die Zahl 5,4,6, die an die 546·000□ Meilen „Afrika's erinnern, und wenn ich in dem letzten Aus„druck für die drei Konsonanten t, n, s gehörig sub„stituire; so erhalte ich die Zahl, 1,2,5, welche wieder „leicht an die 125 Millionen Einwohner Afrika's er„innern." —

Da es nicht leicht ist, solche numerische Ausdrücke selbst zu bilden; so wollen wir hier zur Übung noch einige derselben aus Wenzig's Werke folgen lassen.

	Flächenraum.	Einwohner.
Algier (Land) Gallische Niederlassung . . .	9000□M.	2,140,000
Anhaltische Länder (Dessau ist der Geburtsort des berühmten Philosophen Mendelssohn). Ruhm dem Philosophen	40□M.	137,000
Egypten. Hieroglyphen. Mumien	8490□M.	3,320,000
Berberei. Marokko. Tripolis	34,900□M.	14,600,000
China (Opiumhandel). Vergiftende Unglückswaare .	249,000□M.	290,000,000
Deutschland (Nirgends werden so viele Bücher gedruckt als hier) Deutscher Meßkatalog.	11,500□M.	35,900,000
Österreich (Kaiserthum). Donauländisches Imperium	12,000□M.	36,400,000
Österreich (Erzherzogthum, erzeugt viel Wein). Fuder von dem besten . . .	714□M.	2,210,000
Pesth (Überschwemmung) Fluten	——	70,000
Triest. Seeleben . .	——	50,600
Wien. Marchfeld . .	——	349,000

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

№ 11. Dinstag den 13. Juni. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 5 fl. 40 kr. halbjährig mit: 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichts überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

Es ist allerdings ein Unglück für den Staat, unmoralische, unchristliche *) Lehrer zu haben; und der Staat muß sich daher vor diesem Unglücke bewahren. — Ein Mittel, diesen Zweck zu erreichen, ist für ihn die Öffentlichkeit. Nicht die Verborgenheit, die in den Seminarien und allen der öffentlichen Meinung durch Mauern und geschlossene Thüren unzugänglichen Räumen herrscht, nicht das Urtheil der Leiter solcher Anstalten, das ein Resultat von Verwandtschaftsrücksichten, Bestechungen, Eingenommenheit für oder wider den Beurtheilten, oder gar Korporationsrücksichten (bei Ordensgeistlichen u. dgl.) sein kann, gibt dem Staate eine hinlängliche Garantie, sondern ein offenes, vor den Augen der Welt daliegendes Leben. Die freie Presse, das öffentliche Gerichtsverfahren, das übereinstimmende Urtheil der Professoren, unter deren Leitung der Kandidat sich theoretisch, und der Schulmänner, unter deren Leitung er sich praktisch zu seinem hohen Berufe befähigt, dienen als wirksame Kontrolle über das Leben des künftigen Schulmannes. Nach dem Grundsatze, daß im konstitutionellen Staate jeder Staatsbürger der Behörde so lange für schuldlos gilt, als das Gegentheil nicht erwiesen ist, muß auch in die Moralität des Kandidaten kein Zweifel gesetzt werden, es wäre denn, daß die freie Presse, das Urtheil seiner Vorgesetzten oder seiner Kollegen, oder

*) Wir verstehen hier nicht etwa jüdische oder heidnische Lehrer; denn da für uns der Begriff Christenthum mit dem der höchsten Moralität identisch ist, so handelt unserer Ansicht nach auch ein jüdischer Lehrer christlich, wenn er nur den Rechts- und Sittlichkeitsgesetzen gemäß handelt.

ein gegen ihn eingeleitetes öffentliches Gerichtsverfahren solche Zweifel erregten. In diesem Falle hänge seine Entfernung von einer öffentlichen, von der Schulbehörde gepflogenen Untersuchung ab. Auf diese Art halten wir nicht nur den Staat gegen das Eindrängen unmoralischer Individuen zum Lehramte, sondern auch den Lehramtskandidaten gegen eine ungerechte, willkürliche Ausschließung von demselben möglichst gesichert, es mögen nun bloß Lehrkanzeln an den bestehenden Hoch- und technischen Schulen, oder eigene Lehrerbildungs-Anstalten errichtet werden.

„Der Lehramtskandidat möge vom Staate aus an die betreffende Lehrstelle angestellt und salarirt werden." Mit diesen Worten halten wir den Grundsatz fest, daß die Schulen Staats-, nicht Kommunal-Anstalten, und die Lehrer als Staats-, nicht als Gemeindebeamtete anzustellen seien. Bequemer für die Gesetzgeber ist es freilich, die Erhaltung und Regelung der Unterrichts-Anstalten den Gemeinden allein auf die Schultern zu laden; aber den wahren Patrioten kann ein solches Verfahren nicht anders als beunruhigen. Wenn es wahr ist — und es ist wahr! — daß ein guter Volksunterricht allen Staatsbürgern (auch den kinderlosen) zu Gute kommt, da aus demselben eine größere Sicherheit des Eigenthumes, eine heiligere Achtung vor dem Gesetze und dadurch eine promptere Ordnung im Staate, die Wohlthat für Jeden ist, hervorgehen; so folgt daraus, daß alle Staatsbürger, ohne Ausnahme, nach Kräften zur Förderung und Erhaltung des Volksunterrichtes beizutragen haben. Wir finden demnach eine Verpflichtung zur Bezahlung des Schulgeldes bloß für jene, welche ihre Kinder zur Schule entsenden, ungerecht, indem dadurch die Kinderlosen, oder Bemittelten, welche ihre Kinder durch Privatunterricht bilden lassen, frei ausgehen, und oft ärmere, aber mit vielen Kindern gesegnete Familienväter für den Volksunterricht am meisten besteuert sind. Ebenso fänden wir es ungerecht, wenn ärmere Gemeinden die gleichen oder noch höhere Fonds für den Volksunterricht aufbringen müßten, als die bemittelteren aufzubringen verpflichtet sind; da ja eben ein verbesserter Unterricht in armen Gemeinden auch eine Wohlthat für die reicheren ist. Der Staat sorge also dafür, daß Jeder nach Verhältniß seiner Kräfte für den Volksunterricht das Seinige beitrage, und vertheile den Ertrag dieser gerechtesten von allen Steuern dergestalt, daß der Überfluß der reicheren Gemeinden auf die ärmeren überströme. Auf diese Weise werden dann an allen Punkten der Monarchie gute Schulanstalten entstehen, und auch in die ärmeren Gemeinden wird zum Wohle des ganzen Staates allmälich das Licht der Aufklärung dringen.

Dadurch, daß der Staat selbst die für den Unterricht nöthigen Fonds beischafft *), gewinnt er mächtige Vortheile. Er macht den Lehrer zu seinem, unmittelbar von ihm abhängigen und ihm verantwortlichen Beamteten, verleiht ihm ein höheres Ansehen, und gibt ihm so die Macht, weit kräftiger und wirksamer aufzutreten. Wird aber Schule und Lehrer unmittelbar von der Gemeinde erhalten; so wird auch die Gemeinde das Recht beanspruchen, ihre Lehrerstellen selbst zu besetzen; die Gemeindeglieder werden in Sachen des Unterrichtes für ihr Geld auch ein Wörtchen, ob klug oder albern, mitsprechen wollen; gewichtige Reformen werden von Seite der Gemeinde Widerstand finden: kurz, das Staatsinteresse wird dem Gemeindeinteresse nachstehen, und der Lehrer zum gehorsamen Diener der Honoratioren herabsinken.

Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, daß die Gemeinde alles Einflusses auf die Schule beraubt werden soll; es handelt sich dabei ja um das Theuerste, was die Glieder der Gemeinde besitzen, um ihre Kinder! Was wir wollen, besteht nur darin, daß der Einfluß der Gemeinde kein unmittelbarer, sondern ein durch Staatsorgane, durch berufene Männer vom Fache geprüfter und geregelter sei. Nicht Alles, was gerade dem Gevatter Handschuhmacher durch den Sinn fährt, soll Vorschrift für den Lehrer sein, wenn auch der Schulze und dessen Sippschaft beistimmen; sondern was wirklich den Staatszwecken entspricht. Im konstitutionellen Staate wird die Volksgewalt durch die Regierungsgewalt, und umgekehrt, überwacht; daher müssen beide die Macht haben, den Willen des Gegentheils für den Staatszweck zu regeln.

---

*) Ob dieses durch eine Auflage auf den Zins- oder Steuergulden, oder durch eine verhältnißmäßige Abtheilung der für die Zukunft projektirten Vermögenssteuer, oder durch Einziehung der Kirchen- und Klöstergüter zu bewerkstelligen sei, ist Sache der Finanzverwaltung, und kann hier nicht weiter erörtert werden. Nur sei die Aufbringung der Schulfonds nie den Gemeinden überlassen; am wenigsten geschehe sie, wie in neuester Zeit in Prag, durch eigene von Haus zu Haus gehende Schulgeldeinsammler.

Die Regierung wird diese Macht haben, wenn sie die Lehrer unmittelbar salarirt, für ihre Beamteten, und nur von ihr abhängig erklärt. Für ihren Einfluß wachen dann die Lehrer selbst. Die Gemeinden hingegen können ihren Einfluß durch die freie Presse und den Reichstag, und dadurch geltend machen, daß sie im Nothfalle die Steuern zum Schulfonde verweigern. Begibt sich jedoch die Regierung des Rechtes, die für den Schulfond gewidmeten Gelder nach dem Bedürfnisse des Staates zu vertheilen, und die Lehrer anzustellen und zu salariren; so gibt sie das Schulwesen sammt den Lehrern der Volksgewalt preis, und die Harmonie in einem so wichtigen Zweige der Staatsverwaltung, als der Volksunterricht ist, wäre gestört. Welche traurige Folgen dieß nach sich zieht, beweist uns England, der erste freie Staat Europa's, der trotz seiner freisinnigen Institutionen nun von vielen Staaten überflügelt worden ist. Er schleppt eine Menge barbarischer Einrichtungen und einen gänzlich verwahrlosten und verarmten Pöbel von einem Dezennium ins andere mit fort, ohne beide los werden zu können, und dieß nur darum, weil sich bisher der Staat um Volksschulen und deren Lehrer gar nicht bekümmert, sondern sie gänzlich der Volksgewalt anheimgegeben hat.

„Der Kandidat möge, wenn die Reihe an ihn kommt, angestellt werden." Ist es nun erwiesen, daß der Staat allein das Recht sich vorbehalten müsse, die Kandidaten anzustellen; so folgt hieraus nicht, daß die Wünsche der Gemeinden und der Kandidaten selbst gar nicht zu berücksichtigen wären. Vor allem Andern wäre es für die Kandidaten, welche schon seit längerer Zeit ihre Prüfungen abgelegt haben und auf Anstellung warten, kränkend, wenn ihnen oft jüngere, die erst ihre Studien vollendet haben, vorgezogen würden. Daher ist mit den obigen Worten nur ein Grundsatz der Gerechtigkeit ausgesprochen. Übrigens könnte den Wünschen einer Gemeinde insofern willfahren werden, daß man ihr einen ihr mißliebigen Lehrer nicht mit Gewalt aufdringt, und ihr allenfalls das Recht läßt, die Annahme eines solchen zu verweigern. Da aber dieses Recht eine Gränze haben muß, so könnte man festsetzen, daß sie dieses Recht nur zweimal in Ausübung bringen, das dritte Mal aber von drei neu vorzuschlagenden Kandidaten einen wählen müsse. Auch könnte man, wenn nicht der Staatszweck oder Rechte Dritter darunter leiden, den Gemeinden nach ihrem Wunsche solche Lehrer geben, die in dem Schooße derselben aufgewachsen und mit ihren Sitten und Gebräuchen hinlänglich vertraut sind. Jedenfalls aber muß der Schulbehörde immer die Entscheidung vorbehalten werden; dafür aber sei sie der Regierung und in letzter Instanz den Ständen verantwortlich, welche in vorkommenden Fällen von Bestechung, Nepotismus u. s. w. eine öffentliche Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zur Strafe zu ziehen hätten.

Indem wir nun das Wichtigste über den ersten der genannten Vorschläge gesagt zu haben vermeinen, schreiten wir zu dem Vorschlage Nr. 2.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Verhältnisse der Landschullehrer in Böhmen.

(Schluß.)

Eine andere Frage entsteht: wie ist für eine mögliche Erkrankung, für ein sieches Alter, das den Lehrer zu seinem Berufe untauglich macht, für seine Familie — im Falle seines Todes — von Seite des Staates gesorgt? Die Antwort darauf ist sehr kurz und sehr betrübend: Wenig oder gar nicht! Seit mehreren Jahren besteht die Einrichtung, daß der Schulmann jährlich eine bestimmte Summe in die sogenannte Witwenkassa legt; die abfallenden Perzente des ganzen Fondes werden zur Unterstützung hinterbliebener Schullehrerwitwen verwendet; die Dotationen fallen aber so armselig aus, daß man davon nicht leben kann, sie sind ganz nach Art der Lehrergehalte vertheilt. In der Leitmeritzer Diözese hat sich in dieser Beziehung ein menschenfreundlicher Mann, Kanonikus Jaksch (in Prag) große Verdienste durch Herausgabe eines Jahrbuches erworben *); die eingegangenen Gelder werden alljährlich an eine bestimmte Anzahl von Schullehrern nach Verdienst und Bedürfniß (hier wahrlich ohne alle Umtriebe) ausgetheilt, der Rest wird in die Witwenkassa fruchtbringend eingelegt; der edle Herausgeber nimmt für seine Mühe den Dank der Empfänger und aller wahren Menschenfreunde. — Es

*) Jahrbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher, herausgegeben von Ignaz Jaksch, Prag in Kommission bei Kronberger und Rziwnatz.

ist alle Hoffnung vorhanden, daß mit Ernennung eines tüchtigen Unterrichtsministers mit der Hebung der Volksschulen zugleich auch die obige Frage in Angriff genommen werde, denn wenn je eine Pension überflüssig ist, so ist es hier sicher nicht der Fall. — —

Ich will jetzt noch einige Worte über die intellektuellen Kräfte der Landschullehrer in Böhmen sprechen, obgleich darüber im Allgemeinen gar nicht viel zu sagen ist. — Was wird erfordert, um als Schulmann auftreten zu können? — Gar sehr wenig! Man muß an einer Hauptschule aus den Gegenständen der dritten Klasse geprüft sein. Kann man sich hierüber ausweisen, dann ist man gehalten, durch einige Monate den pädagogischen Kurs zu besuchen, hier erhält man nochmals Unterricht in der deutschen Sprache (nach dem berühmten Österreicher Schulbuche) und in allen andern Gegenständen der dritten Klasse; dann muß man Prüfung ablegen aus der Erziehungslehre und Methodik; einige Seiten Geographie, und einige oberflächliche Begriffe der Physik reichen gerade hin, um den jungen Mann bei der nächsten Gelegenheit in eine fürchterliche Verlegenheit setzen zu können. Ja, meine Herren! da muß mehr gelernet werden, da muß ein tieferes Wissen sein! Fragen Sie doch einmal den Altmeister der deutschen Schullehrer, Dr. Diesterweg, in seinem „Wegweiser für Lehrer," was Sie Alles wissen sollen; dort haben Sie zwei dicke Bände voll von Dingen, die Sie sich alle eigen machen sollen. — Natürlich ist es aber, daß unsere Schulmänner bei der Erbärmlichkeit der hiesigen Lehranstalten nicht gut mehr leisten und wissen können, als sie wirklich leisten und wissen; denn um sich selbst heranzubilden, muß man denn doch eine Portion Bildung im Kopfe haben, um Autodidakt zu werden, muß man mehr wissen, als die Gegenstände der 3. Klasse. Ich kenne einen Schulmann in Böhmen, rein Autodidakt, der würdig wäre, Jedem als Muster vorgestellt zu werden, und gewiß jede Hauptschule zieren würde.

Es ist erbärmlich um die Unwissenheit mancher Lehrer! Sie theilen der armen, betrogenen Jugend nichts Anderes mit, als nur zur Nothdurft Lesen, Schreiben und Rechnen; was sie ihr vor 40 Jahren predigten, das sagen sie ihr noch heute mit denselben Worten, ganz unverändert, als ob sich seit 40 Jahren nichts geändert hätte. Der Zopf — der Zopf! der hängt ihm hinten! Ja, was ist da zu thun? —

Man errichte Schullehrerseminarien nach dem Muster jener in Deutschland, d. h. die bei uns schon seit Jahren bestehen, lehre hier auch deutsche Sprache, aber in ihrem vollen Umfange; man gebe nicht blos Unterricht darin, wie man Quittungen, Bittschreiben, Kondolenzbriefe, Empfangscheine u. s. w. aufsetzt, sondern lehre, wie man die Kraft des freien Wortes gebrauche, um das Volk in freier Rede über Wahrheit und Recht aufzuklären; man betrachte Geographie nicht als ein Register von Namen, sondern suche etwas Anderes dahinter; dieses Andere wird man finden, wenn man Geschichte mit dem Globus in der Hand studirt. Es bleibt wahrlich höchst gleichgültig, ob man weiß, daß in Wien 30 oder 3 Kirchen stehen; aber das möchte ich wissen, wie das Klima um Wien sei, wes Stammes die Einwohner sind, woher sie ursprünglich kommen u. s. w. Man lehre da Physik im vollsten Umfange, Naturgeschichte aller drei Reiche, Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Planeometrie, Stereometrie, Astronomie (wenigstens die Grundbegriffe), Sprachen, Zeichnen, Poesie, Rhetorik, Turnen, Fechten, Reiten, Schwimmen, Tanzen, vergesse ja nicht, eine Bibliothek, reich an den besten Werken aller Fächer, anzuschaffen, und den Zöglingen jedes Buch, auch das freisinnigste zugänglich zu machen; dem gebildeten Manne fügt ein Ultra nie Schaden zu! Man lehre Alles, was dem Lehrer als Volksbildner nothwendig und nützlich ist! —

Bei Einsetzung der Schullehrer in ihr Amt mache man diese soviel als möglich von dem Einflusse der Geistlichkeit unabhängig! Der Priester trage der Jugend die Religion der Liebe vor, sonst mische er sich in nichts! — Hierarchie und Jesuitismus hat noch jede Wissenschaft verkümmert! — Der Lehrer, als Staatsdiener, darf nicht unter der Aufsicht des Priesters stehen, es würde sich nicht mit dem gleichen Amte vertragen: dieser ist Lehrer des Volks in Sachen der Religion, jener hat den Geist des Menschen auch zu belehren mit Dingen, die heute eben so gewichtig in der Wagschale liegen, wie die Religion. Also nochmals: der Lehrer sei frei von dem Einflusse des Priesters!

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Strebsamkeit der jungen Geister, daß sich hier ein „pädagogischer Verein" gebildet hat; möge er den edlen Zweck, den er sich vorsetzte: Hebung des Schulwesens — erreichen, möge er darauf das Augenmerk richten, was Noth thut und Männern Vorschläge machen, die im Staate zu schaffen und zu ordnen haben; ein guter Rath führt zu guter That! Möge er vor Allem tüchtige Schulmänner heranbilden! —

A. B. Czerwenka.

Das Proletariat Wiens.

Der 15. und 26. Mai gab uns Gelegenheit einen prüfenden Blick in die unterste Volksschichte unserer Residenz zu werfen. Ich will diese Menschen nicht übereilt, kleinlich, auch nicht durch einzelne, gemüthreiche, zuweilen ergreifende Scenen hingerissen, aburtheilen; sondern betrachte ihre Handlungsweise ernst, prüfend, als ein Grundprinzip der Volkserziehung, als ein Mittel, erfolgreich, glücklich, durch Wort und That, auf ihre moralische und geistige Heranbildung wirken zu können.

Nur gewisse Menschen, nur ein stoischer Anhänger der Reaktion, nur die aus Furcht oder Zorn in die vegetirende Vergangenheit blickende Kamarilla kann die charaktervollen Züge unseres Proletariats vom 26. Mai verdächtigen.

Wer nur Gelegenheit hatte, theilweise ihrem Thun und Lassen beizuwohnen, der muß so wie ich mit Freude gestehen, daß diese verwahrloste Volksklasse, welche uns in den denkwürdigen Märztagen noch Verachtung und Schrecken eingeflößt, uns nun mit Lieb' und Achtung für sie erfüllt.

Der Sturm vernichtet nicht immer; er entwickelt auch Blüten.

Eugen Sue hat in seinen: „Mysteres de Paris" im Kloak der Menschheit gewühlt, und im Schlamme vollendeter Sittenverderbniß noch gerufen: „Wie die Perle im Grunde des Meeres, so liegt in der Tiefe einer verkümmerten Menschenbrust nicht selten noch eine gute Eigenschaft." Um wie viel mehr ließe sich ein Quell edler Neigungen in jener Seele finden, deren Entartung nur die Folge geistiger Vernachlässigung ist.

An den Barrikaden Wiens baute nicht nur der knöcherige Arm; es baute auch ein fühlendes Herz! Nicht die Intelligenz ergriff den Spaten; sondern ein tiefes, richtiges Gefühl für die gute Sache. Einzelne Scenen, drückten sogar, ich getraue mir es offen zu gestehen, ein beleidigtes Zartgefühl aus.

Unser Pöbel, (wenn ich noch so sagen darf) ist nicht das Proletariat Roms; wir finden in ihm auch nicht die Blousen-Männer Frankreichs; und — was Gott behüthen will! auch Neapels Lazzaroni nicht!

Die Lazzaroni sind, wie die Erfahrung zeigt, gewiß ein gemüthliches, duldendes Volk; allein die jüngsten Ereignisse in Neapel sind ein geltender Beweis, daß — „der gereizte Leue seine Kraft fühlt und benützt!"

Und nun komme ich auf die Tendenz meines Aufsatzes zurück.

Die Sprache des Herzens versteht die ganze Welt! Nur durch die Anregung des noch schlummernden, edleren Gefühles; durch eine gemüthliche Weisung konnten die Studenten den Volksgeist leiten. Das Herz muß sich zum Herzen finden! Ich abstrahire aber das Volk von allen politischen Einwirkungen aus eigner Macht und Einsicht, und bezeichne es nur als eine Triebfeder und zugleich als Bollwerk der intellektuellen Kraft. Ich glaube und behaupte sogar, daß diese Schutzwehr, das Proletariat, ungeachtet aller schönen Charakterzüge, die es in den Revolutionstagen entwickelte, irre geführt, aus Mangel an politischer Bildung, eben so leicht zu den fürchterlichsten Zwecken, zu Tod und Verderben bringenden Angriffen hätte gebraucht werden können!

Und nun tritt die physische Kraft, deren sich das Volk nur zu gut bewußt ist, eben so furchtbar, wie die Herzensvorzüge segenbringend hervor. —

Einem traurigen Erfolge bald, ja schnell zu steuern, ist des Staates erste, heiligste Pflicht!

Arbeit ist das Grundelement! dann aber blicke man in das Geheimwirken dieser Welt! Man unterstütze ein Volk, das sich der moralischen und geistigen Ausbildung fähig zeigt! Man suche in demselben Geiste, mit gleicher Humanität und Liebe, mit Herablassung, mit gleichen Mitteln, als man es in den Tagen der Gefahr gewonnen, zu einem noch höheren Berufe und edlerem Entzwecke vorzubereiten! Man trachte mit Hintansetzung aller intellektuellen Vorzüge das glimmende Ehrgefühl zu nähren, den Ehrgeiz zu wecken und sich ganz mit Hingebung in ihrer Sphäre zu bewegen! Man betrachte diese Volksklasse nicht als jene Kreaturen, die von aller Menschheit ausgeschlossen sind, nicht als Gewürm auf öder Erde, nicht als Rohr im faulen Sumpf; sondern als würdige Nächste, als Freunde — wir vergeben von unsrer Würde nichts — und theile mit ihnen die Errungenschaften eines März und Mai! Man ziele auf die Veredlung des Geistes hin, und lasse in die Seele dieser armen Welt doch auch einen Funken beglückender Bildung fallen! Man hemme nicht ferner so auffallend, sündhaft jedes geistige Element, damit der freie Mensch doch endlich aus den unseligen Schranken des Vegetations-Systems, aus den Schranken des blinden

Viehes tritt! Man hebe den gesunkenen Menschen zu Gott empor!

Das geistig vernachlässigte Volk ist mit allen moralischen Grundsätzen für einen Staat entweder fürchterlich oder todt!

Berücksichtigen wir die mörderischen Volksaufstände einzelner Staaten, die heillosen Aufregungen, die Judenverfolgungen, — woher entspringen sie? Doch gewiß nie aus politischer Bildung, aus Begeisterung — nur aus blinder roher Wuth!

Oesterreich! Füge zu deiner moralischen Volksbildung noch einen weisen politischen Unterricht, und dein Proletariat bleibt ewig denkwürdig, in der Geschichte einzig, groß!

Gustav Schelivsky.

Aus der Tasche des Jokus.

Schulanekdoten.

Auch die Zeit, die bisher ganz regelmäßig verlief, fängt an, Sprünge zu machen. Ein Schullehrer war durch zwei Tage verhindert, die sogenannte Nachschule zu halten. Er kündigte dieß auf folgende Weise an: „Liebe Kinder! Heute und morgen ist von 10 bis 11 Uhr keine Stunde; sagt dieß zu Hause auch euern Eltern!"

Derselbe Lehrer sagte auch einmal zu den Lehrjungen: „Am Ostersonntag habt ihr keine Sonntagsschule. Die Sonntagsschule ist am Ostermontag."

Chronik der Gegenwart.

3. Juni. Se. Majestät erläßt von Innsbruck eine Proklamation an „die getreuen Einwohner Seiner Residenz." Die Errungenschaften vom 15. Mai werden nun zum zweiten Male durch kaiserliches Wort garantirt. Der Reichstag soll in Wien, und möglichst bald eröffnet werden. Wien soll den Abgeordneten der Provinzen für die Freiheit ihrer Berathungen vollkommene Sicherstellung gewähren und verbürgen (?).

4. Juni. Das diplomatische Korps begibt sich über ausdrückliche Einladung an das Hoflager nach Innsbruck. Die Gemeinde von Eberweiß schickt eine Dankadresse an den Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte, welchen sie „hohe regierende Nationalgarde" nennt; übrigens ist dieselbe sehr herzlich gemeint.

5. Juni. Eine Deputation des Bauernstandes aus der Provinz Oberösterreich langt an, den Wienern für die Errungenschaften vom 15. Mai zu danken. Sie sagen, sie seien aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, sie sprechen die wahre Gesinnung der Landbewohner aus. Was gegen Wien erschien, sei nicht vom Volke, sondern von der Schreibstubenherrschaft ausgegangen. Bravo! — Graf Franz Stadion hat den Auftrag erhalten, ein neues Ministerium zu bilden.

6. Juni. Eine Deputation aus Steiermark drücket die nämlichen Gefühle für Wien aus, und verspricht im Falle der Noth den braven Wien mit Macht zu Hülfe zu eilen. Sie überbringt eine weiß-grüne Fahne den Studenten. Feierlicher Abzug der Deputation der Wiener Studenten zum deutschen Bruderfeste auf der Wartburg.

7. Juni. Ankunft der Prager-Studierenden. Gleiche Sympathien für die Freiheit und die tapfern Wiener.

8. Juni. Eine Deputation der Schullehrer aus dem Dekanate Hadersdorf, Sitzendorf und Hausleuthen überreichen dem Minister des öffentlichen Unterrichtes eine Petition. Sitzung des pädagogischen Vereines. Das Nähere in einer außerordentlichen Nummer unseres Blattes *).

9. Juni. Im Norden Deutschlands hat sich die preußische Armee auf Veranlassung des englischen Kabinetes zurückgezogen. Aus Süden sind die Nachrichten auch nicht erfreulich. Peschiera ist in den Händen der Italiener. Den 6. Triest beschossen. Die Stockprügel bei der österr. Armee eingeschränkt; das Gassenlaufen abgeschafft. Wir wollen hoffen, daß künftig die nicht geprügelte Armee auch keine geschlagene sei.

Die sämmtlichen Schullehrer im V. U. W. W. haben ebenfalls Zusammenkünfte gehalten, und gedenken ehestens die Resultate derselben dem Ministerium des Unterrichtes unterzubreiten.

---

*) Dieselbe wird künftigen Freitag erscheinen, und soll hauptsächlich dem Vereinszwecke gewidmet sein.

Lehrerversammlung in Böhmisch-Leipa. Hier traten am 25. Mai über 100 Volkslehrer zusammen aus 4 Vikariaten, um wichtige Punkte bezüglich der Stellung des Lehrkörpers zum Staate, zur geistlichen Behörde, zu den Gemeinden u. s. f. zu berathen, und das Resultat ihrer Wünsche in Form einer Petition an den bevorstehenden Landtag zu bringen. Wir legen hiermit die von ihnen entworfenen Punkte unsern verehrten Lesern im Auszuge vor.

1) Vorbildung der Volkslehrer und Fortbildung der bereits angestellten Lehrindividuen. Für angehende Volkslehrer die Lehrgegenstände der 4. Klasse beider Jahrgänge, Kenntniß der beiden Landessprachen, der Landesgesetze und der Staatsverfassung. Für den Hauptschullehrer technische und philosophische Studien, Rechtskunde, Turnen, Volksgesang. Für alle einen zweijährigen theoretisch-praktischen Lehrkurs.

2. Verlängerung der Schulzeit vom 6. bis 14. für Knaben, und vom 6. bis 13. Lebensjahre für Mädchen. Wiederholungsunterricht (Sonntagsschule) dadurch entbehrlich.

3. Erweiterung des Lehrplanes durch Naturkunde, vaterländische Geschichte, Geographie, Zeichnen, etwas Geometrie, Gesang, Turnen.

4. Aufhebung des Schulgeldes, des Meßner- und Glöcknerdienstes.

5. Enthebung von der Wiederholung des Religionsunterrichtes.

6. Pensionirung der dienstunfähigen Lehrer und deren Witwen und Waisen.

7. Inspektion der Schulen durch verdienstvolle praktische Schulmänner. (Dieser Punkt wurde mit großem Beifalle aufgenommen.)

8. Anstellung aller Volkslehrer vom Staate, weil die Volksschule eine Staatsanstalt ist.

9. Sorgenfreie und ausreichende Besoldung der Volkslehrer aus der Staatskasse gleich jenen Staatsbeamten, denen die Volkslehrer laut h. Verordng. v. 24. Okt. 1811 im Range gleichgestellt sind. Wie muß sich der brave Volkslehrer zurückgesetzt, ja doppelt gekränkt fühlen, wenn er bedenkt, daß ihn die kaiserliche Gnade zum Staatsbeamten erhob, ihm aber nicht einmal den Gehalt eines Thürstehers oder Amtsdieners zuwies! (Nach diesem Ausmaße entfielen 500 bis 1000 fl. für den Schul-, und 300 bis 600 fl. für den Klassenlehrer.)

10. Veränderung des Namens Triviallehrer in: „Volksschullehrer," und Gehülfe in: „Unterlehrer."

11. Aufhebung der geheimen Konduitenlisten.

Berlin, 30. Mai. In der gestern Abend abgehaltenen Versammlung des allgemeinen Lehrer-Vereines ist eine Petition an die Nationalversammlung (in Frankfurt) beschlossen worden. Inderselben wird verlangt, daß die Konstitution den Paragraph enthalte: „Die Schule ist Staatsanstalt, und der Unterricht unentgeldlich." — Der Verein nimmt in der Petition auf eine spätere ausführlichere Darlegung aller Mißstände der jetzigen Schulen Bezug, und will die vollständige Angabe der Mittel zur Abhülfe dieser Mißstände dann vorlegen. Wie wäre es, wenn wir Schulmänner Österreichs die gute Sache durch eine ähnliche Petition unterstützten, in welche noch aufzunehmen wäre: „Die Beamteten der Schule haben unmittelbar unter den betreffenden Ministerien, und nicht unter den Beamteten der Kirche zu stehen." — Frisch die Hand an's Werk; in der Eintracht liegt unsere Macht!

Frankfurt. Dem Vernehmen nach sollen die Schüler der obern Klassen des hiesigen Gymnasiums an ihr Rektorat ein Gesuch des Inhalts eingereicht haben, man möge ihnen während der Dauer des Parlamentes Ferien geben, da sie in dessen Sitzungen am meisten lernen könnten.

Berlin. Bei der Berathung des demokratischen Klubbs in Berlin über den Verfassungsentwurf (der seinem ganzen Inhalte nach dem durch den 15. und 26. Mai beseitigten österreichischen, wie ein Ei dem andern, gleicht), sagte ein Redner: „Dem Volke ist die breiteste demokratische Grundlage versprochen worden. Man wird aber das, was breit sein soll, erst breit schlagen müssen."

Gießen. Während Universitäten geschlossen werden, erfreuen sich andere eines für die gegenwärtigen Zeitumstände zahlreichen Besuches. — 475 Studirende, darunter 109 neu angekommene, sind auf der hiesigen Universität immatrikulirt.

Forum.

Journalrevue.

Die „allgemeine österreichische Zeitung" bespricht in ihren letzten Nummern unter der Überschrift: „Die Handarbeiterin Wiens" das traurige Loos dieser Mädchen, und stellt dar, wie durch den Drang der Umstände viele aus ihnen einem unsittlichen Lebenswandel in die Arme geworfen werden. Als Mittel zur Abhülfe schlägt der Verfasser mehrere vor, wovon wir das erste, als in unsern Kreis einschlagend, unsern verehrten Lesern mittheilen.

„Vor Allem stellt sich —" sagt der Verfasser — „eine gute häusliche Erziehung und tüchtige Volks- und Mädchenschulen als bestes Heilmittel heraus. Hier treffen wir leider auf einen sehr faulen Fleck der österreichischen Gesellschaft, insbesondere der Wiener. Bis jetzt beschränkt sich in vermögenden Häusern alle weibliche Erziehung auf die Musik und das Nachbeten einiger gallischen Phrasen. Es wurde Alles kultivirt, nur Herz und Kopf blieben leer. Die Mindervermögenden wollten nicht zurückbleiben und ließen bei der Erziehung ihrer Töchter das Hauswesen gänzlich außer Acht. Mädchen zarten Alters wurden Romane, wie von Sue, Kock, in die Hand gegeben, damit sie über die Modelektüre sprechen konnten. — Bei diesem dichten Gewebe von Unnatur mußte endlich der einfache Natursinn weichen. Mit einer guten Erziehung wäre daher unendlich gewonnen, auch schon deßhalb, daß eine bedeutende Menge Stadtmädchen als Lehrerinen und Erzieherinen gebildet, sowol in der Stadt als auf dem Lande wahre weibliche Bildung zu verbreiten trachteten, daß dadurch die meisten die Überzeugung gewännen, daß Arbeit keinen Menschen entehrt oder seiner unwürdig ist. Viele würden dadurch befähigt, an der Seite eines Gatten jenes häusliche Glück zu finden, das ihnen jetzt unerreichbar bleibt, weil sie die Pflicht und Geschäfte der Mutter gar nicht kennen."

Briefbote.

An die Redaktion.

Euer Wohlgeboren!

Mit gerechter Entrüstung las ich eben in der Nummer 7 der „Wiener Schulzeitung" die Aufforderung an Herrn Johann Michael Plöch, Direktor der Hauptschule zu Stockerau, und fühle mich als ehemaliger Lehrer der 4. Klasse an derselben Hauptschule verpflichtet, Euer Wohlgeboren um Aufnahme nachstehender Erklärung zu ersuchen.

Bei meinem Dienstantritte an der Hauptschule zu Stockerau wurde mir von dem Herrn Direktor daselbst nebst Kost, Bett, freier Wohnung, Bedienung, Beheizung und dem an allen Schulen für Gehülfen üblichen Gehalte ein monatlicher Nebenverdienst von wenigstens 20 fl. W. W. in der Art garantirt, daß sich Hr. Direktor verpflichtete, mir jeden Monat das etwa Fehlende aus seinem Sacke darauf zu zahlen.

Ungeachtet dem Hr. Direktor das Schulgeld meiner Klasse monatlich nur 12 bis 18 fl. W. W. eintrug, wovon überdieß noch ein Theil an den Lokal-Schulfond abzuführen war, zahlte er mir die ersten 6 Monate pünktlich nebst Gehalt die bedungenen 20 fl. aus, und auch später traf es sich, daß er mir die bedungenen 20 fl. zu ergänzen hatte. Dagegen war mir aber bedeutet, daß ich im Falle — und nur dann, wenn sich mein monatlicher Nebenverdienst über 28 fl. belaufen würde, an ihn — Direktor — von 4 meiner Privat-Unterrichtsstunden je 2 fl. W. W. monatlich als Vergütung entgegenzuzahlen habe, was mir bei einem monatlichen Nebenverdienste von 40 bis 50 fl. nicht schwer fiel.

Ich frage nun den Herrn Einsender gedachter Aufforderung, ob er einen einzigen Ort in Oesterreich wisse, wo die Lehrgehülfen besser gestellt sind, als in Stockerau; ich frage ihn, ob er sich nochmal entblöden werde, einen 74jährigen Mann zu beleidigen, einen Mann, der so allgemein geachtet, in der Wiener Zeitung vom $\frac{13}{14}$. Juli 1846 und andern Blättern desselben Jahres so hoch gerühmt, und von Sr. Majestät mittelst a. h. Entschließung vom 7. Februar 1845 wegen ausgezeichneter Verdienste mit der mittleren Civil-Ehren-Medaille belohnt wurde.

Zwettl den 1. Juni 1848.

Joseph Weigelsperger (Brav!)
Schullehrer.

Die nächste Nummer dieser Zeitschrift erscheint künftigen Freitag.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

№ 12. Freitag den 16. Juni. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 5 fl. 40 kr. halbjährig mit: 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Die Deputation des pädagogischen Vereines.

Der pädagogische Verein ernannte die Mitglieder desselben, Hrn. Jakob Spitzer und Hrn. Rudolf Hofmann, als Deputirte, welche Sr. Majestät eine mit mehreren hundert Unterschriften ausgerüstete Petition überreichen und Sr. Majestät zur alsbaldigen Rückkehr in die Burg Ihrer Väter zu bewegen suchen sollten.

Die Bevollmächtigten traten nun am 24. Mai ihre Reise an, und trafen am 27. d. M. in Innsbruck ein, wo sich dieselben gegen eilf Uhr in die Kammer verfügten, um die betreffenden Vorkehrungen zu einer alsbaldigen Audienz zu treffen. Die Hrn. Deputirten wurden an Se. Excellenz den Herrn Grafen von Mittrowsky gewiesen, welcher an eben diesem Tage mit Se. Excell. dem Hrn. Grafen Bombelles hierüber Auskunft ertheilte. — Die Aufnahme von Seite des Hrn. Grafen Mittrowsky war keineswegs eine humane, worüber die Deputirten anfangs sehr betroffen waren; denn der Herr Graf bemerkte, daß Se. Majestät den Wiener-Bürgern nicht nach Belieben aufwarten werde, sondern die Wiener hätten sich früher anders benehmen sollen, damit Se. Majestät zu einem solchen Schritte nicht genöthiget worden wäre. Übrigens sei es einzig und allein an den Lehrern gelegen, indem dieselben auf Erziehung und Volksbildung mehr Fleiß und Aufmerksamkeit hätten verwenden sollen, damit die ihnen anvertraute Jugend nicht so zügellos herangewachsen wäre, wie es leider die Ereignisse der Märztage und des 15. Mai nur zu deutlich beweisen. Die Deputirten entgegneten dem Herrn Grafen, daß hier weder die Zeit noch der Ort wäre, um derlei Gegenstände zu besprechen, sondern daß deren Zweck vielmehr sei, den Wünschen ihres Vereines behufs ihrer Sendung zu entsprechen, und daher bitten, zur Audienz bei Sr. Majestät angemeldet zu werden.

Es mag hierin ein Mißverständniß (?) obwalten, welches den Hrn. Grafen veranlaßte, den Deputirten anfänglich so schroff zu begegnen. Nachdem sich der Herr Graf von dem Inhalte der zu überreichenden Petition

hinlänglich überzeugte, und die Autorisirung derselben durch so viele ehrenwerthe Unterschriften unsere Sendung bekräftigte, war dieser Mann ganz umgeändert, und bezeigte sich so gefällig und dienstfertig gegen uns, daß wir völlig in Verlegenheit geriethen.

Den 28. wurde uns durch einen Stadt-Gardisten bekannt gegeben, daß sich die Hrn. Deputirten des pädagogischen Vereines am 29. um 11 Uhr zur Audienz in die kaiserl. Burg zu verfügen haben, wo für diesen Tag Se. Excellenz der Herr Graf Taaffe die Deputationen empfing. Hier wurde uns bekannt gegeben, die Petition Se. Majestät nicht zu überreichen, indem die eben eingelaufenen Nachrichten von den Begebenheiten des 26. keineswegs einen günstigen Eindruck machen, daher wir uns so kurz wie möglich zu fassen hätten, welchen Rath wir auch befolgten, und die Petition aber noch an demselben Tage Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl überreichten.

Nachdem ich Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin mit den wärmsten Worten von der Liebe, Treue und Anhänglichkeit der Wiener-Bürger überzeugte, und Se. Majestät im Namen von Hunderttausend der unschuldigen Kinder bat, recht bald in unsere Mitte zurückzukehren, versicherte mich Se. Majestät unser allergnädigster Landesvater mit thränenden Augen, er werde nie vergessen, daß die Wiener-Bürger seine Kinder und er ihr Vater sei; daß er ihrer stets mit Liebe gedenken, und recht bald in ihre Mitte zurückkehren werde. Hierauf begaben wir uns zu Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, welcher uns außerordentlich gnädig und herablassend empfing, die Petition mit der Versicherung übernahm, dieselbe Sr. Majestät zu unterbreiten und Alles aufzubieten, damit Se. Majestät recht bald nach Wien zurückkehren möge.

Jakob Spitzer,
Deputirter des pädagog. Vereines.

Die Errichtung einer Bürgerschule in der Vorstadt Wieden betreffend.

Fürwahr! mit Jubel hätte ich das Unternehmen, die Errichtung einer Bürgerschule in Wien, begrüßt, wenn anders dieselbe auf gesetzmäßigem Wege ins Leben träte und die Person des Unternehmers hinlängliche Garantie für eine musterhafte Einrichtung und möglichst vollkommene Weiterbildung einer so nützlichen Staatsanstalt darböte.

Der Unternehmer ist der Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes" Hr. Jos. Kaiser. Er benützet die jetzigen Zeitumstände, die manchem gesetzwidrigen Vorhaben günstig sind, und kündiget mit seiner bekannten anmaßenden Selbstüberschätzung, die er stets mit Beschimpfen Anderer verbindet, die Errichtung einer Bürgerschule und die Eröffnung derselben am 1. Juli an.

Hr. Kaiser sagt ausdrücklich in seinem Plakate, daß er dem Ministerium des Unterrichtes, hiervon „die Anzeige gemacht habe." Hieraus geht hervor, daß er keineswegs um die Konzession ansuchte, ihm also auch dieselbe nicht ertheilt wurde. Ob es aber im Interesse der Volksbildung liege, daß sich der Nächstbeste durch eine bloße einfache Anzeige zum dirigirenden Schulinhaber kreirt, ist eine andere, und zwar sehr wichtige Frage, die jeder klar und redlich Denkende dahin beantworten wird, daß so Etwas in einem wohl eingerichteten Staate nicht geduldet werden kann. Wenn auch Hr. Kaiser schon um die Verleihung eines andern Schuldiensts eingekommen ist; so gibt ihm der Umstand, daß er denselben nicht erhielt, doch für diesen Fall um so weniger ein besonderes Recht. Mithin glaube ich behaupten zu können, daß die Art und Weise, wie Hr. Kaiser sein Unternehmen in's Leben rufen will, nicht die gesetzmäßige sei.

Ferner scheint der Unternehmer keineswegs der Mann zu sein, der für das Gelingen eines solchen wichtigen Unternehmens hinlängliche Garantie böte, obwol er mit großprahlerischen Worten Allerlei verspricht. Hr. Kaiser gibt ein Zeitblatt heraus, welches schon durch einige Jahre ein sieches Dasein fristet. Der Inhalt ist so seicht, daß man nicht begreift, wie dessen Redakteur öffentlich versprechen kann, einem Kinde — denken zu lehren. Der Styl in seinen Aufsätzen ist so barbarisch und verknäuelt, und wimmelt oft von so vielen Fehlern gegen die Grammatik *), daß man abermals bezwei-

*) Ich habe einige der früheren Jahrgänge dieses Blattes eine Zeitlang dazu benützt, meine Schüler im Korrigiren von Fehlern gegen Grammatik und Stylistik zu üben. Die Aufsätze des Hrn. Redakteurs selbst gewährten immer die reichlichste Ausbeute.

feln muß, Hr. Kaiser könne, wie er verspricht, den Schülern „eine reine richtige Sprache, eine Gewandtheit im Lesen und im schriftlichen Darstellen ihrer Gedanken" verschaffen. Die Tendenz dieser in der pädagogischen Literatur Deutschlands merkwürdigen Zeitschrift war und ist jesuitisch, verdummend, Alles, was nicht dieser Farbe ist, schmähend. Man kann hieraus den Schluß ziehen, welche „Frömmigkeit" die von ihm erstrebte sein wird. Auch die Leidenschaftlosigkeit und Wahrheitsliebe dieses Libellisten (Streitschriftlers) hat manche arge Flecken. Sein verleumderischer Geifer traf zu wiederholten Malen mich; er traf die allgemein geachteten Lehrer der Wiener-Normalschule, ja den ganzen Stand der Klassenlehrer Wien's. Es wäre ein Leichtes, dieß durch mannigfaltige Auszüge aus seinen Werkleins zu erhärten; allein ich will mein Blatt aus Achtung vor dem Leser damit nicht besudeln. Wer Verlangen trägt, schlage einen Jahrgang seiner Zeitschrift auf, und er wird zu meinen Worten Beweise in Fülle finden.

Allein wie sehr er das Verdienst Anderer herabzuziehen und sie zu schmähen versteht (ein Beweis ist abermals die Stelle in seinem Plakate, wo er die Unfähigkeit der Privatlehrer behauptet, indem er den Privatunterricht einen „selten genügenden" nennt); in eben dem Masse versteht er es, seine eigene werthe Person in ein strahlendes Licht zu setzen, und seine fraglichen Verdienste glänzen zu lassen. Man lese nur den Eingang seines Plakates. Er lautet wörtlich: „Der Gefertigte, welcher mit allen (?) erforderlichen Eigenschaften zur Leitung einer Lehranstalt versehen ist, sich als theoretischer und praktischer Schulmann vielfach bewährt hat (wo?), und dießfalls sich mehrfacher Anerkennungen, sowol von Behörden, als selbst von Sr. Majestät dem Kaiser, erfreut *), auch im Jahre 1846 die vorzüglichsten Lehranstalten Deutschlands besuchte, und sich mit deren Lehrplan, in so ferne er Gutes und für unsere Verhältnisse Passendes enthält, vollkommen (?) vertraut machte *), hat nun dem hohen Ministerium die Anzeige gemacht, u. s. f."

Was sagen die Leser zu dieser Selbstbeurtheilung? Spricht der Mann von wahrem Verdienste so von sich selbst? Doch das ist alles noch nichts. Das non plus ultra des Selbstlobes hat Hr. Kaiser in einer gegen mich gerichteten Streitschrift: „Der Pensions- und Unterstützungsverein für Lehrgehülfen in Wien," niedergelegt. Hier theilt er der menschlichen Bescheidenheit so viele Ohrfeigen aus, daß sie sich schamroth zurückzieht, und weint über die Verirrung eines Menschen, der den Glauben an sie fast vernichten könnte.

Ich hätte wahrlich die Feder nicht ergriffen, wenn es sich bloß um die Person des Hrn. Kaiser oder um Abwehrung seiner Angriffe handelte (denn daß ich in diesem Falle schweigen kann, habe ich bewiesen); aber es handelt sich hier um eine wichtige Sache! Gelingt es Hrn. Kaiser, auf ungesetzmäßigem Wege und mit seinen zweifelhaften Kenntnissen ein so wichtiges Unternehmen in's Werk zu setzen; so wird er gewiß eine Menge Nachfolger haben, und es ist der Regulirung des Volksschulwesens von Staatswegen auf eine plumpe Weise vorgegriffen, und eine Disharmonie schon von vorne herein in den zu schaffenden Lehrplan gebracht. Der Schaden, der hierdurch entstehen könnte, erscheint mir so großartig, daß ich eine heilige Pflicht als Staatsbürger, und namentlich als Redakteur eines zur Förderung des Schulwesens bestimmten Organes, zu erfüllen glaube, indem ich Hrn. Kaiser jetzt nicht mehr weiter schone, und an die eben ausgesprochenen Zweifel in seine Fähigkeit den Aufruf reihe:

---

*) Unter dieser Anerkennung versteht Hr. Kaiser vermuthlich die, daß Se. Maj. gestattet haben, das „pädagogische Wochenblatt" in Höchst-Ihre Privat-Bibliothek aufzunehmen. — Wenn man bedenkt, daß die unbeschreibliche Huld Sr. Maj. jeden Bittsteller seine Bitten, insofern sie im Bereiche der Möglichkeit lagen, und höhere Staatszwecke nicht gefährdeten, immer erfüllte, so wird es erklärlich, daß Schriften, wie das „pädagogische Wochenblatt" und die „Hans-Jörgel'schen Briefe," den Weg in die genannte Privat-Bibliothek finden konnten. Diese Gewährung aber, welcher meist die kaiserliche Milde zu Grunde lag, für eine Anerkennung des persönlichen Werthes und der Fähigkeiten der Bittsteller auszugeben, scheint mindestens unbescheiden, und sehr gewagt. Daß man übrigens unter dem ehemaligen Systeme zu Anerkennungen von Seite der Behörden auf jesuitischem Wege nicht unschwer gelangte, bedarf der vielen vorgekommenen Fälle wegen jetzt nicht mehr eines Beweises.

*) „Es flog manch Gänslein über den Rhein;
Und kam als Gans wieder heim." — —

„Die sämmtlichen Lehrer und Direktoren der Haupt- und sogenannten Trivialschulen, wie auch die gesetzmäßigernannten Institutsvorsteher, mögen bei dem Ministerium des Unterrichtes energisch gegen den ungesetzlichen Schritt des Hrn. Kaiser protestiren, und erklären, daß sie in dem Falle, als ihrem Proteste keine Rücksicht gegeben würde, ebenfalls die zu erwartende Regulirung des Schulwesens nicht abwarten, sondern sich und den Staat durch eine allsogleiche Reorganisirung ihrer Schulen und Institute vor Schaden bewahren würden."

Franz X. Lang.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 8. Juni 1848.

(Auszug aus dem Vereinsprotokolle.)

Nach Verlesung des Protokolles über die letzte Sitzung sollte zur Wahl des Vorstandes und zweier Stellvertreter geschritten werden. Der prov. Vorstand Professor Dr. Schulz von Straßnitzky beantragte jedoch eine Vertagung dieser Wahl bis zur nächsten Sitzung, da er in Erfahrung gebracht habe, daß der noch immer bestehende besondere Klassenlehrer-Verein eine solche Wahl schon vorgenommen (?) habe. Er zeigte, wie sehr es in dem Zwecke des pädagogischen Vereines liege, alle Interessen des Schul- und Unterrichtswesens nach dem weitesten Umfange zu vertreten, und wie gefährlich ein besonderer Verein der Ordnung und Einheit werden könne. Hr. Lang vertheidigte den Klassenlehrer-Verein, indem derselbe schon eher bestanden habe, als der pädagogische Verein, sich aber darum nicht habe auflösen können, da der letztere noch nicht vollständig konstituirt sei und dieselbe Wirksamkeit übernommen habe. Sobald dieß geschehen werde, werde sich der gedachte Verein sogleich auflösen. Damit stellte sich die ganze Versammlung zufrieden. Hierauf nahm Hr. Institutsvorsteher Schubert das Wort und wies darauf hin, daß durch die bereits geschehene Wahl des Ausschusses auch der Verein schon konstituirt sei, da ohnehin bezüglich des Vorstandes in der Person des allgemein verehrten Hrn. Prof. Schulz die Gesammtheit einig sei. Hierauf wurde der Hr. Prof. Schulz einstimmig zum Vorstande erwählt. Nach herzlichen Dankesworten, welche Herr Brucha an den neu erwählten Hrn. Präses richtete, meldete Hr. Spitzer, daß über die Gehalte der Lehrer schon entschieden worden sei, und zwar seien für die Klassenlehrer 120 fl. (!) und für die dirigirenden Lehrer 3 bis 400 fl. (!) jährlich bestimmt worden. Nur handle es sich noch darum, ob das nöthige Geld durch Einkassirung von Schulgeldern oder durch Erhöhung der Steuern eingehoben werden soll. Da dem Vorstande als Mitglied des Gemeinde-Ausschusses davon nichts bekannt war, so erhob sich Hr. Schober, und berichtete, daß diese Sache gestern vom Konsistorium verhandelt worden sei. Man schritt zur Tagesordnung. Die Wahl der Stellvertreter für den Ausschuß wurde vertagt. Der Hr. Präses verlas eine Zuschrift von Dr. Jos. Zhischman, der den päd. Verein ersucht, in Haimburg eine Filiale abhängig von und gleich organisirt mit dem hiesigen Vereine errichten zu dürfen, und um eine Legalisirung dieses zugestandenen Verbandes zu etwa nothwendigem Ausweise und größerer Aufmunterung bittet. Wird gewährt, und der Schriftführer beauftragt, an den edlen Hrn. Dr. Joseph Zhischman ein Schreiben bezüglich dieses Beschlusses zu richten. Der Vorstand erklärt, daß der „pädagogische Verein in Wien" das allgemeine Interesse des Schul- und Unterrichtswesens, also insbesondere auch das der Landschulen vertreten soll. Es wird beschlossen, die Schullehrer auf dem Lande aufzufordern, kleinere Vereine zu bilden, die als Filiale unseres Hauptvereines mit diesem durch gegenseitige Mittheilung der Protokolle und stete Korrespondenz in Verbindung stehen, daß Interesse für das Schulwesen in ihrem Kreise rege erhalten, und die Bedürfnisse der Landschulen uns kundgeben sollten. Auf denn, ihr Schulmänner auf dem Lande! einet euch zu der segenbringenden Verbindung mit unserm Vereine; gerne werden wir mit Rath und That euch beistehen. Das Recht zu Versammlungen steht euch durch die Errungenschaft des 15. März in vollem Maße zu! —

(Der Schluß folgt.)

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 12. Freitag den 16. Juni. 1848.

Aufruf an die Schullehrer Nieder-Oesterreichs.

Liebe Kollegen!

Die deutschen Lehrer, Erzieher und Professoren verschiedener Fächer in Wien haben sich zu einem „pädagogischen Vereine" mit einander verbunden, um die Angelegenheiten der Schule und Lehrer zum Gegenstande ihrer Wirksamkeit zu machen. Sie haben es sich dabei vorweg zur Aufgabe gesetzt, den heiligen Beruf des Lehrers nicht nur in ihrer eigenen Brust, sondern auch im Kreise der übrigen Staatsgenossen nachhaltig zum Bewußtsein zu bringen. Aber eben aus Rücksicht ihres hohen Berufes und segenbringenden Zweckes ist es ihr dringender Wunsch, daß ihre äußere Stellung eine andere werde, daß nicht Mangel und Noth sie niederdrücke, daß nicht die Last der gesellschaftlichen Erniedrigung ihnen das erhebende Bewußtsein ihrer großen Lebensaufgabe entrücke. Die konstitutionellen Errungenschaften, die wir unserm höchstgütigen Monarchen verdanken, machen die Brust des Lehrers freier athmen; er hofft, wenn die Stimme des Volkes klar und offen sich aussprechen kann, so wird dieses das Bedürfniß der Bildung anerkennen, und dem Lehrer die würdige Stellung nicht versagen, die er nach seinem Berufe und seinen Leistungen in Anspruch zu nehmen berechtiget ist. Andererseits werden sich aber auch die Lehrer dann mit aller Kraft bemühen, sich selbst geistig zu veredeln, und das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht zum geistigen Mechanismus herabsinken zu lassen, sondern durch diese genannten drei Thätigkeiten und anderweitige Belehrungen den kindlichen Verstand zu wecken und zu bilden; sie werden mit allem Eifer den Samen des Guten und Wahren pflegen, dem heiligen und beseligenden Gedanken Gottes eine feste Stätte in der Kinderbrust bereiten, nach ihrer Möglichkeit die bildenden Freunde der erwachsenen Mitglieder der Gemeinde werden, und so sich des Vertrauens ihrer Mitbürger würdig machen. Der hiesige pädagogische Verein, dessen Vorstand zu sein ich die Ehre habe, der beinahe alle dirigirenden und Klassenlehrer Wiens in seiner Mitte hat, hält monatlich eine große Vereinssitzung; er hat aus seiner Mitte mehrere besondere Ausschüsse gewählt, die sich mit der Darstellung der gegenwärtigen Lage der Lehrer, mit der Entwerfung des Planes für unsere Trivialschulen und mit den Grundzügen einer zu errichtenden Schullehrerbildungsanstalt beschäftigen. Es ist ein Hauptzweck des Vereins diese Arbeiten durchzuführen, und dem konstituirenden Reichstage vorzulegen, mit der Bitte, daß das Schulwesen eine gegliederte Organisirung im Staate erhalte, und ohne daß die Schule den heiligen religiösen Boden verlasse, die Leitung des Schulwesens in die Hände von Schulmännern komme. Zur Durchführung dieser Aufgabe ist die Mitwirkung der Landschullehrer nicht nur höchst wünschenswerth sondern auch nothwendig. Der hiesige pädagogische Verein nahm daher in seine Statuten die Bildung von Filialvereinen auf dem Lande auf, mit denen er in steter Verbindung zu dem Einen gemeinschaftlichen Zwecke arbeiten will. Es gehet daher unsere Bitte an Sie meine Herren, daß ungefähr in dem bedeutendsten Orte eines Dekanates die Lehrer sich versammeln, ihre Mitbürger zur Theilnahme dazu aufrufen (denn die Schule ist ja nicht blos Gegenstand des Lehrers, sondern jedes wohldenkenden Staatsbürgers) und sich wenn auch nur zu geringen Geldopfern verpflichten möchten, um damit nach und nach eine kleine Vereins-Bibliothek für ihren Filial-Verein zu begründen. Sie würden sich in jedem solchen Vereine einen Vorstand und einen Schriftführer wählen, sich über die Mängel des gegenwärtigen Unterrichtswesens besprechen, einen Plan zur Verbesserung bearbeiten, und der gegenwärtigen gedrückten Lage der Lehrer die geeignete Darstellung geben. Sie wollen so gut sein, sobald ein solcher Filial-Verein sich gebildet hat, die entsprechende Anzeige an unsern pädagogischen Verein hier zu machen, und das Verzeichniß der Mitglieder, die Protokolle ihrer Sitzungen und sonstige Elaborate einzusenden. Unsere Verhandlungen werden wir einstweilen, bis der Verein selbst eine eigene Zeitschrift begründen wird, durch die „Schulzeitung" Ihnen bekannt geben. Wir stellen die Bitte an Sie, Ihre Berathungen über die

Art und Weise der Hebung des Landschulwesens recht eifrig und schnell in Angriff zu nehmen, und die Resultate uns zuzumitteln, damit dann der pädagogische Verein als Organ der gesammten Schullehrer Nieder-Österreichs seine Bitte mit desto mehr Kraft und Nachdruck dem Reichstag übergeben könne.

Meine Herrn Kollegen! an solchen Zusammenkünften und Gründungen von pädagogischen Filial-Vereinen können Sie weder geistliche noch weltliche Obrigkeiten hindern, da das freie Associationsrecht eines der köstlichsten Geschenke ist, die wir unserm geliebten konstitutionellen Kaiser verdanken.

Sie werden diese Zusammenkünfte, wobei Lehrer und andere sich gemeinschaftlich zur Belebung des Interesses an der Bildung der Jugend vereinen, dazu benützen, um sich das Bewußtsein Ihrer Pflichten recht lebendig zu machen und zu wahren.

Der hiesige Verein wird es sich zur Aufgabe machen, Sie nach seinen Kräften zu unterstützen, Ihnen werthvolle Bücher anzurathen, und dieselben Ihnen dadurch wohlfeiler zu verschaffen, daß er von hier aus für Sie und sich zugleich eine größere Anzahl Exemplare bestellt, weil man sie dann zu niederen Preisen beziehen kann.

Liebe Kollegen! Zum Schlusse erlaube ich mir, Sie noch auf etwas aufmerksam zu machen. Sie können auf Ihre erwachsenen Mitbürger schon jetzt und noch vor der Reform unseres Schulwesens geistig einwirken, und sich dadurch eine achtungsvolle Stellung unter ihnen vorbereiten, wenn Sie Sonntag nach dem Gottesdienste oder Nachmittag besonders bei schlechtem Wetter Vorlesungen aus einem für Landleute berechneten Buche hielten. Machen Sie sich nichts daraus, wenn Anfangs nur Wenige Theilnahme zeigen, oder wenn selbst einige hie und da dieß lächerlich finden; Sie wissen ja, daß man um der guten Sache willen Manches ertragen müsse, so wie, daß nur Beharrlichkeit zum Ziele führe. Verstehen Sie anders die Sache recht anzugreifen, so werden diese sonntäglichen Unterhaltungen von höchstem Nutzen und den segensreichsten Wirkungen sein.

Meine Herrn Kollegen! Ein neues Leben strömt durch die Adern der ganzen Staatsgesellschaft, und alles, was früher nur ein kümmerliches Dasein fristete, fühlet sich neu geboren und verjüngt. Daß Sie das mahnende Losungswort der Zeit „Vorwärts" nicht überhören werden, dafür bürgt das viele Gute, das Sie auch unter den einengendsten Umständen zu wirken nicht müde wurden; aber nun die neue Zeit Ihnen entgegen kommt, und viel für Sie zu thun verspricht, wird sie auch Ihren ganz Ernst herausfordern, und noch mehr von Ihnen mit Recht verlangen.

Wien, am Pfingstsonntage 1848.

Im Namen des pädagogischen Vereines.

Dr. H. Schulz-Straßnitzky,
Vorstand.

(Wien, 505.)

Vorgestern wurden die Schulmänner Wiens durch ein Plakat zu einer Versammlung eingeladen, welche den Zweck hatte, dem pädagogischen Vereine Mitglieder zu entziehen, und aus ihnen einen neuen Verein zu gründen. Wir können mit Vergnügen berichten, daß dieses Vorhaben nur auf einem Mißverständnisse beruhete, und von Männern herrührte, die weder den Vereinssitzungen persönlich beigewohnt, noch sich durch unser Zeitblatt von dessen Thätigkeit unterrichtet hatten. Die zahlreiche Versammlung hat beschlossen, nicht nur nicht einen neuen Verein zu gründen, sondern noch eifriger den pädagogischen Verein in seinem Wirken zu unterstützen. Lg.

Aus der Tasche des Jokus.

Schulanekdoten.

„Wie soll man schreiben," fragte ein Lehrer einen Schüler — „Ungarn oder Ungern?" — „„Ungern!"" antwortete der Faule.

„Hast du deine Aufgabe geschrieben, lieber Karl?" — „„Ja."" — „Mit Fleiß?" — „„Nein, mit der Feder.""

Ein der Naturgeschichte Beflissener wurde gefragt, wie viel Schwänze eine Katze habe. Er antwortete: „Keine Katze hat zwei Schwänze. Eine Katze hat einen Schwanz mehr, als keine Katze. Wenn nun keine Katze zwei Schwänze und eine einen mehr hat; so hat mithin eine Katze in Summa drei Schwänze."

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 13. Dinstag den 20. Juni. **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichtes überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

2. Würden wir vorschlagen, die jetzigen Schulinhaber, wenn nicht hohes Alter oder andere Umstände für eine Pensionirung sprechen unter dem Titel: „Direktoren" oder „dirigirende Lehrer" auch ferner an der Spitze der Schule zu belassen, um den ökonomischen und ämtlichen Theil derselben zu leiten. Bei Erledigung einer solchen Direktorsstelle aber mögen etwa die Lehrer der Schule einen aus ihrer Mitte, zu dem sie das größte Vertrauen haben, zu dieser Stelle wählen, und diese Wahl soll der vorgesetzten Behörde zur Genehmigung vorgelegt werden, welche nur mit Angabe wichtiger Gegengründe diese Genehmigung verweigern und eine Wahl anordnen wird.

Einer der größten Übelstände im Volksschulwesen ist das Gesellenverhältniß, in welchem der Volkslehrer zum Schulinhaber, der doch auch nichts anders ist, als Volkslehrer, dermalen steht. Der Ursprung dieses Verhältnisses liegt darin, daß anfänglich jede Schule nur einem Lehrer übergeben wurde, der auch den ganzen Schuldienst der geringen Kinderzahl wegen allein versah. Noch jetzt finden wir auf dem Lande solche Schulen; und der Schullehrer theilt sich seinen Unterricht dergestalt ein, daß er einen halben Tag die größeren, den anderen halben Tag die kleineren Schüler unterrichtet. Wenn dann der Lehrer bei vorgerücktem Alter, zerrütteten Gesundheitsumständen, oder wegen zu großer Schülerzahl dem Schuldienste nicht mehr allein vorstehen konnte; so erhielt er die Erlaubniß, sich auf seine Kosten einen Gehülfen aufzunehmen, der

mit ihm in ein und demselben Lehrzimmer und unter seiner Aufsicht wirkte, und den er nach Belieben wie ein Meister seinen Gesellen wieder entlassen konnte. Daß das Honorar für einen solchen Gehülfen nur äußerst bescheiden ausfallen konnte, ist leicht erklärbar, da ja der Schullehrer selbst noch in Armuth schmachtete. So entstand der Name Gehülfe, das Entlassungsrecht der Schullehrer und die geringe Besoldung, worin wir, die damaligen Verhältnisse im Auge haltend, durchaus keine Ungerechtigkeit erblicken. Daß aber dieses Drei: Gehülfenname, Entlassungsrecht und karger Lohn, selbst unter durchgängig veränderten Verhältnissen bis in unsere Zeit herüberwucherten, darin liegt die Ungerechtigkeit. Daß man Schulmänner, die nicht mehr Aushülfe leisten, sondern selbstständig ihre Klasse verwalten, an die man deßhalb auch weit höhere Anforderungen stellt, und zu stellen benüssiget ist, noch immer mit dem Namen Gehülfe entwürdiget; daß man sie, die man doch durch Pfarrer, Dechante, Distrikts-, Ober- und Weiß-Gott-noch-was-für-Aufseher überwacht, in ihrer amtlichen Stellung der Laune des Schulinhabers gänzlich preis gibt, so daß sie derselbe jeden Augenblick ihres Amtes entlassen kann; daß man sie, obwol sich die Einkünfte der Schulinhaber, besonders in Städten, seit jener Zeit vielleicht verzehnfachten, mit einem Lohne abfertigt, der nicht einmal dem Lohne eines Taglöhners gleichkommt: das ist nicht allein ungerecht, das ist empörend! Das ist eben der Fluch des alten Sistems, daß es Schöpfungen, die das Bedürfniß einer längst verronnenen Zeit gebar, zu historischen Rechten stämpelte, seine schützenden Fittige darüber ausbreitete, und als ein Heiligthum in unsere Zeit übertrug, in die sie nicht mehr taugen, und dadurch einen Kampf hervorrief, der nun alle socialen Bande zu lösen droht. — Doch Gottlob! dieses verabscheuungswürdige Sistem des Stillstandes ist gefallen. Männer, und zu ihnen rechnen wir die Schulinhaber und geistlichen Vorsteher der Schulen, die momentan zu verlieren glaubten, fangen nun an einzusehen, daß ein allmäliches Aufheben jener sogenannten historischen Rechte, oder vielmehr Unrechte, in dem Geiste der Zeit liege, daß der Kampf nicht gegen ihre meist sehr ehrenwerthe Person, sondern nur gegen ein Prinzip gerichtet ist, dessen Träger sie sind. Werden sie auf die Seite des Vorschrittes sich stellen, werden sie selbst Hand anlegen, den alten historischen Kehricht, der nun nicht mehr in unser Staatsleben paßt, mit allen seinen Konsequenzen hinauszufegen; dann können und werden sie in materieller Beziehung nichts verlieren, in moralischer Beziehung aber nur gewinnen, und wenn nichts Anderes: die Achtung aller Edlen!

Zur völligen Aufhebung des für wissenschaftlich gebildete Männer, für Staatsbeamtete durchaus nicht mehr anständigen Gesellenverhältnisses verlangen wir nicht, daß die Schulinhaber von der Stufe, auf welcher sie jetzt stehen, herabsteigen, nein, sie sollen eine noch höhere Stellung einnehmen; sondern wir verlangen, daß auch die jetzt in dem ihnen zugewiesenen Kinderkreise selbstständig wirkenden Lehrer zu ihnen emporgehoben, ihnen gleichgestellt werden. Es soll keine Schulmeister und Gehülfen, keine Schulinhaber, sondern nur Volkslehrer geben, in denen nur in Beziehung auf ihren Fleiß und ihre geistige Befähigung ein Unterschied herrscht. Die Schulen gehören dem Staate, daher ist er der einzige Schulinhaber; ihm kommt es zu, das Schulwesen zu überwachen, daher ist er der einzige Schulmeister. Jede Klasse ist als eine abgesonderte, für sich bestehende Schule zu betrachten; daher ist der Schulmann, der sie selbstständig leitet, kein Geselle, kein Gehülfe, sondern ein Beamteter des Staates. Jeder Volkslehrer soll aber eine Klasse führen, er soll nicht müßig gehen; thut er das erstere, so wird diese Pflicht seine Kräfte und seine Zeit dergestalt in Anspruch nehmen, daß er nicht zugleich Inspektor, Aufseher, Visitator, oder wie wir ihn nennen wollen, von seinen Kollegen sein kann. Alle Lehrer an einer Lehranstalt sind demnach am Range gleich, keiner sei der Vorgesetzte des andern. Wer der nächste Vorgesetzte sein soll, werden wir bei dem 3. Punkte der überreichten Vorschläge erörtern.

Aber jede Lehranstalt bedarf eines Mannes, der die ökonomischen und ämtlichen Geschäfte über sich nimmt. Zu den ersteren rechnen wir die Herbeischaffung der Schulrequisiten, Kreide, Schwamm, Tinte, u. dgl.; die Einleitung zu nöthig gewordenen Reparaturen; die Auszahlung und Rechnunglegung der Gehalte aller Lehrer u. s. f. Zu den letzteren zählen wir die Mitunterfertigung der auszustellenden Zeugnisse; die Bekanntmachung der an die Lehranstalt gelangten Erlasse der Schulbehörde; Übermittelung der Rapporte, Ausweise über Schulbesuch u. dgl. an die Behörde; Besetzung der Klasse im Verhinderungsfalle eines Lehrers mit einem der Schule zugewiesenen Aushülfslehrer oder Kandidaten

u. s. f. Diese Geschäfte kann einer der Lehrer versehen, und billig ist es, daß er hierfür einen höheren Gehalt bezieht, und allenfalls den Titel: „dirigirender Lehrer" oder „Direktor" führt.

Am ehesten wird das Gesellenverhältniß zwischen den Lehrern einer Schule und dem ihrer Kollegen, der den ökonomischen Theil leitet, schwinden, wenn derselbe aus ihrer Mitte von ihnen selbst gewählt wird. Diese Art der Besetzung einer Direktorsstelle steuert überdieß nicht nur dem Protektionsunwesen, sondern verspricht auch darum gute Früchte, weil die Lehrer einer Schule am besten die Bedürfnisse derselben kennen und wissen, wer aus ihrer Mitte den Willen und die Eigenschaften, hat, die oben beschriebenen Geschäfte zu übernehmen. Wir sagten nicht umsonst: „den Willen;" denn nicht gerade Jeder wird sich um eine solche Stelle bewerben, da er wol einen höhern Gehalt erhielte, aber dafür einen großen Theil seiner Zeit opfern müßte, die er vielleicht auf irgend eine andere Weise nutzbringend machen kann.

Wie wir schon oben sagten, müssen im konstitutionellen Staate immer zwei Gewalten einander überwachen. Daher ist in unserm Vorschlage angegeben, daß erst durch die Genehmigung von Seite der Behörde eine solche Wahl gültig, die Behörde aber gegentheils wieder gehalten sein soll, im Verweigerungsfalle ihrer Einwilligung sich den Lehrern und der Gemeinde gegenüber zu verantworten Es ist bezweifelt worden, daß eine solche Wahl im Geiste der Konstitution liege, und der Vorschlag 2 darum von Vielen angefochten worden; allein aus dem eben Gesagten geht hervor, daß gerade eine derartige Besetzung einer Direktorsstelle, indem sie das Resultat zweier gegenüberstehender und sich überwachender Gewalten ist, den Geist der Konstitution in sich trägt. Dieß kann nur ein in der Schreibstube verkrüppelter Geist eines Büreaukraten verkennen, der gewohnt ist, jede seiner Beförderungen als einen Akt der Gnade von seinen Vorgesetzten zu erflehen, oder auf einem schlimmern Wege zu erhaschen. Allein in einer konstitutionellen demokratischen Monarchie, zu welcher Österreich sich umgebildet hat, wählt der Bürger sich seine Vorstände und Offiziere in socialen Verbindungen, in der Nationalgarde, in den Kammern u. dgl. selbst, und wo er sie nicht selbst wählt, ist doch die Dauer ihrer Wirksamkeit an seine Beistimmung gebunden. Kein Minister, kein Kommandant der Nationalgarde wird sich halten können, wenn einmal das Volk das Zutrauen zu ihm verloren hat.

Übrigens kommen solche Wahlen selbst inmitten absoluter Staaten vor. Die Mönche, Domkapitularen, Kardinäle wählen ihren Vorgesetzten, Abt, Prior, Bischof, Papst, aus ihrer Mitte. Man sieht, die Kirche, so sehr sie sich zum Werkzeuge der Geistesunterjochung hergab, wußte doch selbst im absoluten Staate ihre eigene Freiheit klug zu bewahren.

Nun, was diese heiligen Männer schon seit Jahren thaten, wollen wir als ihre gelehrigen Schäflein nun auch beanspruchen, um so mehr, da wir seit den Märztagen nicht mehr unter russischer Knute leben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deklamationsstoffe.

Das Examen*).

Es reis'te einst als Graf Habsburg
Inkognito der Kaiser
Durchs Mährerland. Bei Nikolsburg
Erhob von Tannenreiser
Ein Bogen sich in bunter Flur
Dem Gast zu Ehrn, da man erfuhr,
Daß es der Kaiser wäre,
Der sie als Graf beehre.

Die Glocke tönt' im Feierklang
Dem hohen Gast entgegen,
Und lustig stand mit Sing und Sang
Das Volk auf allen Wegen.
Als man die Post ankommen sah,
Schrie Alles: Vivat! fern' und nah;
Die Echo wiederhallten,
Als rings die Pöller knallten.

Beleuchtet war die ganze Stadt
Und durch die Straßen zogen
Mit laut frohlockendem Vivat
Das Volk in bunten Wogen.
Zum Sturme war der Jubellaut,
Als man den Kaiser selbst erschaut,
Der sich herabgelassen,
Zu wandern durch die Straßen.

Den nächsten Morgen weihte er
Nun wicht'gen Staatsgeschäften,

*) Nach einer wahren Begebenheit.

Lieh Armen gerne sein Gehör
Und half nach besten Kräften;
Besuchte Kirche, Schul, Spital
Und kehrt zufrieden überall,
Erfreut ob ihrem Glücke,
In sein Gemach zurücke.

Die Synagoge selbst beehrt
Er mit gewohnter Güte,
Und lenkt, von da zurückgekehrt,
Zur Schule seine Schritte,
Besah sie, fordert selbst darauf
Den ältesten Rabiner auf,
Die Kinder zu erproben,
Um ihren Fleiß zu loben.

Es lief dem tiefgebeugten Greis
Ein Schauer durch die Glieder,
Er blickte in der Kinder Kreis
Befangen hin u d wieder;
Doch schnelle rafft er sich zusamm',
Als ob ihm ein Gedanke kam,
Und schritt nach seiner Sitte
Mit Ernst in ihre Mitte.

„Mein Samuel!" also begann
Den Bravsten anzuführen
Mit Gravität der alte Mann,
„Was heißt Korrespondiren?"
Der Knabe schüchtern oder dumm,
Verzog die Lippen und blieb stumm.
„Dich lob ich nie mehr wieder,
Du Esel, setz' dich nieder!"

Aron, ein alter Knabe schon,
Stark die Musket zu führen,
Der wurd befragt im rauhen Ton,
„Was heißt Korrespondiren?"
Der stotterte das einz'ge Wort,
„Korrespondirn" in Einem fort,
Und konnt' auf seine Fragen
Ihm den Bescheid nicht sagen.

„Du bist ein Esel! John geschwind,
Die Andern zu beschämen,
Will ich von dir, mein liebes Kind,
Die Antwort d'rauf vernehmen."
Das Kind zur Antwort rasch befleißt,
Begann: „Korrespondiren heißt —"
Und mußte gleich den Andern
Als Esel weiter wandern.

D'rauf sagt der Fürst: „Mein Freund vielleicht
Müßt ihr es expliciren,
Die Schüler wissen, wie mir deucht,
Nicht, was korrespondiren."
„Befehl ist Euer Wort," rief dann
Der Greis, der zitternd so begann:
„Merkt auf! Korrespondiren
Heißt was korrespondiren."

Und schmutzend rief der Kaiser dann
Zu sich den Pädagogen
Und sprach: „Du hast dich, alter Mann,
Dem Schimpfe nicht entzogen.
Korrespondire denn in Ruh,
Und daß du auch die Zeit dazu,
Will ich dich den Gebühren
Gemäß pensioniren."

Er stellte einen jungen Mann
In seiner Lebensblüte
Als Lehrer bei der Jugend an,
Der für das Recht erglühte,
Und zog, geleitet von Vivat,
Das nimmer fast geendet hat,
Gesegn't von jedem Stande,
Aus seinem Mährerlande.

Mich. Neumayer.

Chronik der Gegenwart.

10. Juni. Das Ministerium erklärt die selbstständigen Arbeiter für wahlfähig. Großer Fackelzug und Verbrüderungsfest der Bürger, Nationalgarden und Studenten mit der Garnison. Sie tauschen wechselseitig ihre Hüte und Mützen aus, ziehen Hand in Hand, und ein gegenseitiges Lebehoch erschallt in den Lüften. Volkshymne. Deutsches Volkslied. Studentenlieder. Ende mit Beginn des Tages.

11. Juni. Pillersdorf ordnet einen Urlaub für diejenigen Staats-Beamteten an, die in den Sicherheits-Ausschuß gewählt wurden. In Pesth Aufstand mehrerer Kompagnien Italiener.

12. Juni. Burschenkomersch in Hainbach nächst Wien. Großartige Zöpfe werden dabei abgeschnitten. Verbrüderung. In Prag ein blutiger Konflikt. Die Frau des Fürsten Windischgrätz erschossen. Dessen Sohn verwundet. Graf Thun festgehalten. — Die aufständigen italienischen Soldaten in Pesth werden nach Komorn gesendet.

13. Juni. Böhmische Studenten und Swornostmänner, welche in Wien das Gastrecht verletzen, werden von

dem Sicherheits-Ausschusse ausgewiesen. In Prag Aufforderung zur Unterwerfung. Abgeschlagen. Bombardement der Alt- und Neustadt. Der Ultraczeche Faster auf einer Barrikade erstochen. Die Preußen rücken in Schleswig wieder vor.

14. Juni. Wahl der Geschwornen rücksichtlich der Preßangelegenheiten. Das Ministerium sendet Kommissäre nach Prag. Thun wieder freigegeben.

15. Juni. Erneuertes Bombardement in Prag. Aus Innsbruck der Auftrag an Pillersdorf, ein neues Ministerium zu bilden. Heute soll die Blokade von Triest beginnen.

16. Juni. Schuselka hält im Odeon eine schöne und gemäßigte Rede über die Lage Österreichs. Ein unbeschreiblicher Beifallssturm bricht am Ende seiner Rede los. Dr. Frankl richtet an den Redner schöne Worte des Dankes im Namen der Versammlung. Der gefeierte Redner reiset nun wieder nach Frankfurt. In Prag hat Fürst Windischgrätz das Kommando niedergelegt; Graf Mensdorff ist Kommandant. Die Barrikaden werden weggeräumt. Die Ruhe scheint sich zu befestigen.

17. Juni. Traurige Nachrichten aus Prag; meist unbestätigte Gerüchte. Mensdorff soll abermals die Stadt beschossen haben. In Wien sind die Wahlen zum Reichstage sehr lau, da sie mittelbar sein sollen, und Niemand Wahlmänner kennt, zu denen man Vertrauen haben könnte. Ein Theil der Arbeiter ist unruhig, und gibt zu Besorgnissen Anlaß.

18. Juni. Die slavische Partei ist in Prag unterlegen. Entwaffnung. Ruhe.

Wiener Gemeinde-Ausschuß, den 7. Juni. Bei der Wahl der 8. Sektion für den Unterricht und Klerus gingen folgende Namen aus dem Skrutinium hervor: Pfarrer Götz, Prof. Neumann, Schulz, Lausch, Kaiser (nicht der Redakteur), Dr. Klücky, Ponfikl, Dr. Dierl, Krall, Dr. Pröbstl, Schönmann.

Aus Preußen. „Fort mit den Kadettenhäusern!" heißt es bei uns schon lange. Unser Kulmer Kadettenhaus, das billigste, kostet jährlich 36,000 Thaler. Vor nicht langer Zeit lieferte dasselbe für diese hohe Summe 10 Zöglinge zum Fähnrich-Examen; von diesen 10 fielen 9 durch, und es bestand nur einer. Also 36,000 Thal. für einen Fähnrich! Wahrlich, bei solcher Verschwendung ist der jetzige Geldmangel kein Wunder.

Am 8. Juni 1848 überreichte eine Deputation der Volksschullehrer aus den Dekanaten: Hadersdorf, Sitzendorf und Hausleuthen im V. U. M. B. dem Minister des öffentlichen Unterrichtes folgende Adresse: *)

Euer Excellenz!

Die gehorsamst Unterzeichneten, Schullehrer in der Provinz Nieder-Österreich, im Kreise V. U. M. B. finden sich durch die erfreuliche Ernennung Euer Excellenz zum Minister des öffentlichen Unterrichtes veranlaßt, vor Allem ihre tiefgefühlte Freude öffentlich auszusprechen, und bekennen es mit gerührtem Herzen, daß sich ihre so lang ersehnte Hoffnung, daß auch der bisher so sehr darnieder gedrückte Lehrstand einmal gehoben werden sollte, doch endlich verwirklichen dürfte.

Dieselben können nicht umhin, sich der festen Überzeugung hinzugeben, daß E. E. gewiß Ihr Augenmerk auf einen Stand hinlenken werden, von dessen Wirken hauptsächlich der Grund zur geistigen und sittlichen Ausbildung der vaterländischen Jugend, und von dieser das künftige Treiben und Wirken des Bürgers und Landmannes abhängt.

Sollte unser herrliches Österreich auch den künftigen Zeiten würdig entsprechen, so muß vorzüglich bei der heranwachsenden Jugend Herz und Kopf nach den neuesten Institutionen sorgsam gebildet werden.

Um aber die schönen Pflichten eines Lehrers und Erziehers auch gehörig ausüben zu können, muß der Staat vor Allem dem Volkslehrer eine diesem wichtigen Stande und den freiesten Konstitutionen angemessene Stellung geben.

---

*) Wir geben hier diese Adresse noch vollständig, da sie namentlich die Stadtschullehrer mit den Wünschen ihrer Brüder auf dem Lande vertraut macht. In Zukunft jedoch wollen wir unsere geehrten Leser durch immerwährende Wiederholungen derselben, nur oft mit andern Worten ausgedrückten Forderungen und Wünsche der Schul- und Klassenlehrer nicht mehr behelligen, sondern von dergleichen Urkunden nur das herausheben, was ähnliche Zuschriften nicht haben, oder worin sie wenigstens von ihnen abweichen. Schlüßlich drücken wir dem Hrn. Einsender unsern herzlichen Dank für die Erfüllung seines gegebenen Wortes aus.

Die Red.

Doch weit entfernt, E. E. gleichsam die Stellung der Volkslehrer auf dem Lande bildlich darstellen zu wollen, wie dieselben in Zukunft dastehen sollten; erlauben sie sich nur gehorsamst zu bitten, jene Lage schildern zu dürfen, in welcher dieselben sich bisher befanden.

Die Stellung eines Schullehrers auf dem Lande war bisher nicht nur eine dürftige, sondern auch eine sehr herabwürdigende; daher er sich bei allem Fleiße und Eifer für sein Amt keine wahre Liebe und Achtung in seiner Gemeinde verschaffen konnte.

Laut der Schul-Fassionen bestand die ganze Einnahme eines Lehrers aus dem vom Staate bestimmten Schulgelde, welches von Seite der Eltern bezahlt werden mußte, aus bestimmten oder größtentheils freiwilligen Natural-Gaben von Seite der Gemeinden, und aus den zufälligen Stollgebühren für Verrichtung des Meßnerdienstes.

Wenn der Lehrer das ganze Jahr hindurch sein mühevolles Amt verrichtet hatte, so mußte er erst warten, bis die größtentheils armen Eltern der Kinder im Stande waren, das ohnehin nur geringe Schulgeld zu bezahlen. Wie beschwerlich die Einbringung des Schulgeldes war, dafür könnten die bedeutenden älteren und neueren Rückstände zeugen, welche gewiß jeder Lehrer aufzuweisen hat.

Die traurige Überzeugung aber, daß die Mehrzahl der Eltern im gegenwärtigen Zeitverhältnisse gar kein Schulgeld mehr bezahlen, sondern der Meinung sind, daß ohnehin der Staat für uns sorgen wird, würde unsere Stellung erst ganz unglücklich machen, wenn nicht wirklich eine schnelle Abhülfe erfolgen sollte.

Und wie ging es dem Lehrer erst mit der Einbringung der Natural-Gaben!

Mußten die Schulgeldrückstände dürftiger Umstände wegen gefordert oder gerichtlich eingetrieben werden, so bekam der Lehrer anstatt Naturalien bei der Einsammlung derselben, welche von Haus zu Haus in eigener Person geschehen mußte, nichts als Grobheiten und Schimpfreden; oder die armen Leute besaßen selbst nichts, so mußte der Lehrer gleich einem Bettler abziehen, dem man eine Gabe verweigert.

Die traurige Wahrheit also, daß die meisten Schullehrer sammt ihren Familien und nothwendigen Hülfslehrern von den jährlichen Einkünften ihrer Schuldienste nicht leben konnten, mag die Ursache sein, daß man das Hauptgeschäft so oft auf die Seite setzen, und anstatt zum Schuldienste, zur Feldwirthschaft sich bequemen mußte.

Eine Hauptursache aber, daß man den Schullehrer auf dem Lande für wenig oder gar nichts achtete, mag auch noch diese sein, daß die Verrichtungen des der Schule beigegebenen Meßnerdienstes für den Volkslehrer nicht anpassend sind; indem derselbe vor den Augen der Eltern und Kinder sich solcher Geschäfte unterziehen muß, die für die dem Volksunterrichte so nothwendige Achtung des Lehrers durchaus nicht entsprechend sind.

Auch kann sich der Lehrer zur weiteren Ausbildung nie die nöthigen Hülfsbücher verschaffen, wenn seine jährliche Einnahme kaum hinreicht, sich und die Seinigen auf ehrliche Art ernähren zu können.

Dieses dürfte so in Kürze geschildert als Beweis dienen, daß die jetzige Stellung der Schullehrer auf dem Lande bisher sehr kränkend und herabwürdigend, und daher für die dem Staate so nothwendige Volksbildung durchaus nicht entsprechend war.

Wir wagen es daher, an Eure Excellenz die gehorsamste Bitte zu stellen, Euer Excellenz möge wegen Verbesserung in der socialen Stellung, so wie auch der sicheren und besser dotirten Einkünfte der Landschulen; dann für ein sorgenfreieres Alter der Schullehrer mit Pensionirung für sich und ihre Familien, und auch für die freiere und bessere Stellung der nothwendigen Hülfslehrer so bald als möglich die besten Einleitungen treffen.

Sollten hierzu nähere Aufschlüsse oder Vorschläge auch von unserer Seite, die wir mit den Verhaltnissen innigst vertraut sind, gewünscht werden, so werden wir uns ehrfurchtsvoll erlauben, die ausführliche Darlegung derselben Euer Excellenz schriftlich zu überreichen.

Genehmigen E. E. den Ausdruck unserer Hochachtung und tiefsten Verehrung, mit der wir unterzeichnen:

(Folgen die Unterschriften.)

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 8. Juni 1848.

(Schluß.)

Hierauf erhob sich einer der anwesenden Landschullehrer und erzählte, daß von den Lehrern auf dem Lande

bereits solche Versammlungen abgehalten, sie jedoch von den Geistlichen an der Fortsetzung derselben gehindert würden. Ein anderer berichtet über den eisernen Druck von Seite der Geistlichkeit, unter dem noch die Landschullehrer schmachten. Der Vorstand sprach den Rednern Muth zu, erinnerte sie an das Associationsrecht, das nun allen Staatsbürgern zustehe, bat jedoch mit der Leidensgeschichte der Lehrer einzuhalten, da sie Allen nur zu sehr bekannt sei.

Nun schritt man zur Bildung eines Komités zur Abfassung einer tabellarischen Übersicht über die pekuniären Verhältnisse der Volkslehrer in Wien In dasselbe traten ein die Herren: Bernhard, Fuchs, Hieß, Hofmann Rud., Kahr, Neuwirth, Rosen Joseph, Spitzer.

Ein zweites Komité wurde zusammengesetzt, welchem die Aufgabe übertragen wurde, einen Plan zur Organisirung der Gemeindeschulen zu entwerfen. In dasselbe wählte man die Herren: Chwalovsky, Hecker, Hieser Hofer, Hofmann Rud., Ritter von Holger, Homa, Kloß, Lang, Liebleitner, Pritz, Schober, Schubert Johann, Schubert Ferd., Strehl, Walter, Schulz v. Straßnitzky.

Ein drittes Komité zur Entfwerfung eines Planes für ein Schullehrerseminar bildete sich aus den Herren: Becker, Hecker, Hieser, Ritter von Holger, Kloß, Rasner, Stricker, Weinwurm, Ziegelmayr, Schulz von Straßnitzky.

Der Hr. Präses rief noch am Schlusse die Hülfe der Vereinsmitglieder zur augenblicklichen Unterstützung mehrerer hart bedrängter Lehrer an, und erwähnte, daß Hr. Prälat Piller und Hr. Spitzer sich um diese Sache bereits verdient gemacht hätten. Der Hr. Prälat habe den Betrag von 100 fl. C. M. und Hr. Spitzer von ihm verfaßte, in den Druck zu gebende Erzählungen diesem schönen Zwecke gewidmet. Es wurde demnach aus der Vereinskassa der Betrag von 100 fl., welcher durch den Verkauf des Spitzer'schen Erzählungsbuches wieder ersetzt werden soll, zu den ersteren 100 fl. gelegt. Dazu kamen noch die freiwilligen Beiträge folgender Vereinsmitglieder:

		fl.	kr.
Von Hrn.	Hecker	1	—
— —	Hohenadel	1	—
— —	Kirchner	1	—
— —	Gollner	—	10
— —	Preger	4	—
— —	Sch.	—	30
— —	Institutsvorsteher Schubert	10	—
— —	Sch.	—	20
— —	Prof. Schulz	10	—
— —	Stöckl	—	40
— —	Strehl	2	—
— —	W.	—	20
	Summe in C. M.	fl. 31	—

Die Gesammtsumme von 231 fl. wurde dem erst gewählten Komité zur allsogleichen Vertheilung an die Dürftigen, die sich bereits gemeldet hatten, übergeben. Dem Hrn. Prälat Piller wurde der wärmste Dank von Seite des Vereines votirt, um so mehr, da man erfahren hatte, daß er sich auch bei der Regierung um allsogleiche Unterstützung bedrängter Lehrer kräftigst verwende.

Die nächste General-Versammlung wurde auf den folgenden Donnerstag verlegt.

Wien, den 11. Juni 1848.

Forum.

Ein Angriff auf den pädagogischen Verein.

Der pädagogische Verein, welcher bisher jeden Donnerstag an der k. k. Universität seine Versammlungen hielt, ist bereits konstituirt und in volle Wirksamkeit getreten. Es ist daher kaum denkbar, daß der Verein seine Aufgabe nicht lösen werde, indem dessen Vorstand Herr Professor Dr. Schulz von Straßnitzky ganz der Mann ist, welcher mit der größten Umsicht Hand ans Werk legt, und durch tüchtige Vereinsmitglieder in seinem Wirken kräftig unterstützt wird. Jedoch ist Einigkeit der Grundstein jedes großen aufzuführenden Gebäudes, welches einst als Prachtgebäude dastehen und als solches der Glanzpunkt der ganzen Monarchie sein soll.

Wie es jedoch überall unzufriedene und rücksichtslose Menschen gibt, die den Samen der Zwietracht in solche Korporationen zu streuen suchen, um durch Entzweiung deren edle Absichten zu hemmen, so fehlt es auch in diesem Vereine keineswegs an solchen Individuen.

So ist dieser Verein durch einen Maueranschlag gleich von vornherein angegriffen worden, als ob sich derselbe ein viel zu fernes Ziel gesteckt hätte, das er weder durch die Zeit, noch durch die hierzu erforderlichen Kräfte erreichen könne, und dadurch die Hauptsache oder den zunächst liegenden Zweck ganz außer Acht lasse. — Ich kann diesen Irrthum nur der einzigen Ursache zuschreiben, daß sich manche Herren viel zu wenig um das Wirken und Fortschreiten des Vereines kümmern; sonst hätten sie gewußt, daß es die erste Aufgabe des Vereines ist, sein Augenmerk auf die sociale Stellung der Lehrer zu lenken, und das Volksschulwesen zu heben, wozu auch schon die dießfälligen Anstalten getroffen und behufs dessen **drei** Komités zusammengesetzt sind.

Was die definitive Anstellung der Volkslehrer, die mit 1. Oktober d. J. ins Leben treten soll, betrifft, so ist es ja ganz einleuchtend, daß dem Lehrer unmöglich ein solch schmählicher Gehalt von 120 fl. C. M. zugewiesen werden könne, da die Behörden nur zu gut einsehen, daß mit einem solchen Gehalte weder der niederste Hausknecht, noch der geringste Arbeiter seinen Lebensunterhalt geborgen sieht. Wenn es sich der Staat zur Pflicht macht, die Schulen zu organisiren und das Volksschulwesen zu heben, so muß er vor allem darauf bedacht sein, für geschickte und tüchtige Lehrer zu sorgen, welche durch einen zweckmäßig eingeleiteten theoretisch-praktischen Unterricht die ihnen anvertraute Jugend zu konstitutionellen Bürgern heranbilden, selbst die untersten Schichten mit den neuen Zeitverhältnissen vertraut machen, und nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz der Kinder bilden, damit wir ja nie wieder eine Zeit erleben, wo wir fürchten müssen, von unsern Proletariern aufgezehrt zu werden. Die Ausführung dieses Planes gränzt aber an Unmöglichkeit, wenn man den Lehrer weit schlechter honorirt, als dieß bei einem herrschaftlichen Troßbuben zu geschehen pflegt. Oder soll darauf hingearbeitet werden, daß die geistigen Kräfte des Lehrers so wie der ihm anvertrauten Jugend wieder erschlaffen, und von jener Dunkelheit umhüllet werden, die uns vor den Märztagen umgeben hat? — Das kann doch unmöglich die Absicht unserer Behörden sein. — Es kann uns übrigens ganz gleichgültig sein, ob die Volksschulen hinfort Staats- oder Kommunal-Anstalten werden (?), wenn nur von Seite der Behörden dafür gesorgt wird, daß dieselben gehoben, und nicht neuerdings vernachlässiget werden. — Ich halte diesen Punkt für einen der wichtigsten, der keinen Aufschub leidet, sondern der energische, umsichtsvolle ganz mit den Verhältnissen und Bedürfnissen dieser Anstalten vertraute Männer erfordert, denen die Organisirung übertragen wird, und die nicht ihr Hauptaugenmerk dahin lenken, wie dieses auf die billigste Weise eingerichtet werden könne, sondern sich mit den Mitteln beschäftigen, dieselben für Staat und Volk nutzbringend zu machen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß man dem Lehrer eine solche Stellung gebe, daß er nicht nothgedrungen sei, sich auf Nebenverdienste zu verlegen, und so seinen Hauptberuf nur als Nebensache zu betrachten, welcher Krebsschaden unberechenbar sein wird.

Wir wollen diese so heilige und äußerst wichtige Angelegenheit unserem Bürger-Ausschusse überlassen, der uns in dieser kurzen Zeit seines Wirkens die schönsten und befriedigendsten Beweise seiner Umsicht und gediegenen Geschäftsordnung gegeben hat.

Jakob Spitzer.

Briefbote.

(An Hrn. H. in Straß). Dank für Ihre werthe Zuschrift.

(An Hrn. Prof. Winter in Nikolsburg). Ihr schätzbarer Aufsatz wird sobald es der Raum gestattet, erscheinen. Es wird uns dann ein Vergnügen sein, das Gewünschte sogleich zu übermitteln.

(An Hrn. J. F. in St). Da der besprochene Fall eine Privatangelegenheit betrifft und nicht von allgemeinem Interesse ist, so müssen wir, so leid es uns thut, die Aufnahme versagen. Die früher besprochene Angelegenheit hoffen wir auf eine Weise zu beendigen, die Ihren Beifall haben wird. Übrigens herzlichen Dank für Ihre Mittheilungen. Die Red.

(Hrn. Konradt in Wien). Eine Gefälligkeit ist eine Gefälligkeit, und läßt sich nicht fordern, aber von einem gebildeten Manne erwarten, namentlich wenn sie von einem Schullehrer erbeten wird und darin besteht, abwesenden Klassenlehrern ein „wissenschaftliches" Zeitblatt bei ihrer Rückkehr zu übergeben. Wenn Sie nun durchaus die Wissenschaft verabscheuen, und Ihre werthe Frau Gemalin besagtes Zeitblatt verbrennen will; so haben wir zur Vermeidung eines solchen lächerlichen Auto-da-Fe's unsern Kolporteur ersucht, Ihnen künftig aus dem Wege zu gehen. Mit höchst zweifelhafter Achtung

Die Red.

Inserate.

Gefertigter empfiehlt sich ergebenst zu wissenschaftlichen Vorlesungen für Privat-, Gesellschafts- und Familienzirkel zur Unterhaltung und Belehrung. Auch ertheilt er einen Unterricht in der amerikanischen Schnell- und Kunstschrift, wie auch in mehreren andern wissenschaftlichen Gegenständen.

A. Ernst,
wohnt in der Vorstadt St. Ulrich am Platzl Nr. 53, im Hofe rechts, 1. Stock, bei Hrn. Retter, Graveur.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 14. **Dinstag den 27. Juni.** 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „**Vorwärts.**"

Vorschläge zur Verbesserung des Religionsunterrichtes an den österreichischen Gymnasien.

Gymnasien sind Übungsschulen der höheren geistigen Bildung, Pflanzschulen der gebildeten Stände in der Gesellschaft, und darum in jedem Betrachte von hoher Wichtigkeit. Ein wesentlicher, ja der wesentlichste Theil der allgemeinen Geistesbildung ist unstreitig die religiöse, da die Religion an sich das höchste Gemeingut der Menschheit ist, auf die Denk- und Handlungsweise der Menschen und Völker den mächtigsten Einfluß übt, das ganze Leben derselben verkläret, kräftiget und beseliget, Wissenschaft, Kunst und Leben weihet und segnet. Die Religion ist auch die nothwendige und unersetzbare Grundlage, die Alles belebende und einigende Seele, der mächtigste Schirm alles rechtlich geordneten Gesammtlebens.

Hochwichtig ist insbesondere die höhere religiöse Ausbildung der studierenden Jugend an den Gymnasien. Es ist sehr geziemend und nothwendig, daß die künftigen Lehrer und Priester, Beamte, Richter und Ärzte auch eine höhere Erkenntniß der göttlichen Dinge und eine höhere Tugend besitzen, was vor Allem durch eine zweckmäßige, ihrer anderweitigen Bildung und ihrem künftigen Wirkungsweise angemessene, religiöse Unterweisung und Erziehung bedingt ist. Aber in dieser Hinsicht ist für die vaterländischen Gymnasien noch Vieles zu thun übrig, insonderheit bezüglich der Religions-Lehrbücher, deren große und viele Mängel allgemein gefühlt und anerkannt sind, welche ich selbst während meines 24jährigen Katecheten-Amtes am Gymnasium und 11jährigen Religions-Lehramtes in der Philosophie schwer empfunden, und worüber ich auch mehrmal meine Klagen, Vorschläge und Beiträge zu ihrer Verbesserung bei den hohen und höchsten Studien-Behörden eingereicht habe.

Bei der nun endlich beabsichtigten Umstaltung des ganzen Gymnasial-Unterrichtes entschloß ich mich, zu diesem Zwecke die gesetzliche Preßfreiheit zu benützen, und bringe die von mir erkannten Mängel der bestehenden

Lehrbücher, so wie meine Vorschläge und Anträge zur Verbesserung derselben und der religiösen Erziehung an den vaterländischen Gymnasien zur öffentlichen Kenntniß und Würdigung. Da die bisherigen zwei Jahrgänge der Philosophie nunmehr zum Gymnasium geschlagen werden sollen, so umfaßt diese meine Mittheilung den ganzen 8jährigen Gymnasial-Kurs.

A. Mängel der gegenwärtigen Religions-Lehrbücher.

1. Sistematischer Religionsunterricht für Kandidaten der Philosophie. 3 Theile. Die wesentlichen und hauptsächlichen Mängel dieses Lehrbuches sind:

a) Die Anwendung der Kantischen Philosophie auf den Lehrvortrag, da doch diese Philosophie wegen ihres rationalistischen, indifferentistischen und skeptischen Wesens zum Vortrage der christlichen Lehre nicht geeignet ist, sich auch bereits überlebt hat.

b) Die analytische Lehrmethode, deren Anwendung auf den Vortrag der geoffenbarten Lehre ganz unstatthaft ist, weil dieser nicht erst als eine unbekannte und fragliche, sondern als eine von Gott gegebene und gewisse Wahrheit darzustellen und durch positive oder auch natürliche Gründe zu erweisen ist.

c) Fehlerhaftigkeit der wissenschaftlichen Prinzipien. Als regulatives Prinzip ist darin durchgängig die „Vernunft und Offenbarung" ausgesprochen, wozu auch der Häretiker und selbst der Deist sich bekennen wird; als konstitutives Prinzip ist der „Mensch" mit seiner Bestimmung und mit seinen Verhältnissen aufgestellt, was nicht einmal einen religiösen, viel weniger einen christlichen und katholischen Anklang hat. —

d) Offenbar irrige Ansichten über einige äußerst wichtige Wahrheiten der christlichen Religion, wie insbesondere über die Grundwahrheiten vom höchsten Gute und der Bestimmung des Menschen, dann von dem ursprünglichen Zustande, dem Sündenfalle und dem dadurch veranlaßten gegenwärtigen Zustande der menschlichen Natur, welche Lehre in einer Weise behandelt erscheint, die dem streng katholischen Lehrbegriffe nicht zusagt.

e) Abgang mehrerer wesentlicher und wichtiger Stücke des christlichen Unterrichtes, wie einer gründlichen und vollständigen Lehre von der Kirche, der Lehre von den Geistern (großentheis auch von dem Menschen), von der Gemeinschaft der Heiligen, von der Heiligung des Namens Gottes, von den Gelübden; dagegen Aufnahme vieles Fremdartigen in den Lehrvortrag aus verschiedenen Disziplinen.

f) Logische Inkonsequenz und Sistemlosigkeit, Oberflächlichkeit des Vortrages, immerwährende Wiederholungen und Ausholungen vom Anfange an.

g) Der schwächste Theil des Werkes ist die Moral, welche, wie die positiven Moralsisteme seit der Kantischen Periode insgemein, fast nur eine natürliche Ethik ist, mit Schriftstellen und einigen positiven Elementen nothdürftig versetzt und so zu einer christlichen Moral umgeprägt, während die positiven Hauptpflichten als bloße Tugendmittel in die Asketik verwiesen sind, so der Kern der christlichen Moral ganz von seiner Stelle gerückt, um seine wesentliche Bedeutung gebracht, einseitig behandelt und in solcher Weise entwürdigt und entkräftet erscheint.

2. Die Mängel der Religionsbücher für die 6 Gymnasialklassen sind im Allgemeinen denen des Lehrbuches für den Religionsunterricht in der Philosophie gleich, so namentlich die rationalistische Behandlung der Religionslehre, was in den niederen Klassen um so zweckwidriger und schädlicher ist, als die Schüler derselben im Denken noch ungeübt sind. Das apriorische Verfahren, wo der Mensch Gott überall vordenkt, die Offenbarung nur bestätigen läßt, was er bereits aus sich selbst als wahr und gewiß erkannt hat, ist Verkennung der positiven und höheren Natur der christlichen Lehre, macht den Unterricht trocken und unfruchtbar, weckt und nährt die Hochmüthigkeit und Dunkelhaftigkeit der Jugend. Der hypothetische Zweifel führt leicht zum positiven. Die durchgängig beobachtete analytische Lehrmethode hindert die Klarheit und Bestimmtheit der Auffassung und erschwert die Behaltung des Aufgefaßten im Gedächtnisse. — Dazu kommt der unkirchliche Geist des ganzen Gymnasialplanes, wornach die Schüler die Staatengeschichte aller Völker der Erde, römische und griechische Alterthümer, profane Literatur und Kunst studiren, dagegen aber mit der Geschichte, den Gebräuchen und Ceremonien der Kirche, mit dem Geiste der Bibel und der christlichen Wissenschaft und Kunst ganz unbekannt bleiben, dazu auch noch von dem Pfarr-Gottesdienste entfernt gehalten werden, was dieselben

der Kirche und dem kirchlichen Leben entfremden, und der Verweltlichung zuführen muß.

3. Die besonderen Mängel der einzelnen Religions-Lehrbücher für das Gymnasium sind:

a) Der Leitfaden für die 2. Humanitätsklasse ist nur der erste Theil des philosophischen Lehrbuches im Auszuge und mit allen seinen Mängeln behaftet, überdieß noch wegen der zweimaligen Vornahme desselben Gegenstandes (hier und im ersten Jahre der Philosophie) unnöthig und wegen der dadurch herbeigeführten Schwächung des Interesses an dem Religionsvortrage nachtheilig

b) Die Religionsgeschichte des alten Bundes für die erste Humanitätsklasse wäre wol ganz an ihrem Orte, wenn nur eine ähnliche Geschichte der christlichen Religion und Kirche nachfolgte. — Dazu ist die Diktion des Buches allzu rhetorisch, vieles zur Sache nicht Gehörige ist darin aufgenommen, wie die ausführliche Geschichte der Könige von Israel und Juda; überhaupt ist der Inhalt des Lehrbuches mehr gelehrt als erbaulich und darum minder zweckmäßig. Auch macht nicht Saul, sondern David eine Epoche in der Religionsgeschichte des alten Testamentes.

c) Der Leitfaden für die obern Grammatikalklassen wäre seiner Anlage nach eben nicht ungeeignet zu seinem Zwecke; nur theilt er die allgemeinen Mängel hinsichtlich der Methode und des Lehrinhaltes mit den übrigen Lehrbüchern. Die natürlichen Religionslehren, wie der physikotheologische Beweis für das Dasein und die Eigenschaften Gottes, sind darin mit einer unverhältnißmäßig großen Ausführlichkeit behandelt.

d) Der Leitfaden für die untern Grammatikalklassen ist wol unter allen Religions-Lehrbüchern des Gymnasiums am untauglichsten zu seinem Zwecke. Er ist noch abstrakter gehalten, als der Leitfaden für die obern Grammatikalklassen, hierdurch und durch seine Kürze schwieriger und dunkler, was in Anbetracht des jüngeren Alters der Schüler in diesen Klassen nur noch mißlicher ist. Nicht das verständige Wissen, sondern das kindliche Glauben ist bei Knaben von 10—12 Jahren die vorzüglichste Geistesthätigkeit. Diesen Glauben sorgfältig zu beachten und zu pflegen, das kindliche Gemüth an der Hand der Geschichte und der lehrenden Autorität zu Gott zu führen, ist allein naturgemäß, nicht aber durch ein raisonirendes Verfahren den Glauben des Knaben methodisch zu ertödten, und an der Stelle des freudigen und lebendigen Glaubens ein unerfreutes und todtes Wissen zu begründen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pia desideria

der französischen Sprachmeister des österreichischen Kaiserstaates.

Unter dem alten Systeme, unter der Herrschaft der Aristokratie, welche bei uns die, leider noch bis jetzt herrschende Gallo- und Gallophilomanie einführte, überschwemmte uns ein Heer von Franzosen und Französinen, Schweizer und Schweizerinen, die, als Lehrer und Lehrerinen des gallischen Idioms, unsern Landeskindern das Brod vom Munde wegkaperten, noch bis jetzt wegkapern, und außerdem sich noch über den „Vetter Michel" lustig machen. Wie weit die Gelehrsamkeit und die tiefe, philosophische Kenntniß dieser Leute in ihrer Muttersprache geht, wollen wir, damit man uns nicht der Eigenliebe und Selbstsucht zeihe, nicht untersuchen; sondern wir überlassen diese Untersuchung unserm gelehrten, und in diesem Fache bewanderten Publikum. Eben so wenig wollen wir, trotz dem, daß die französische provisorische Regierung ungeachtet ihrer Devise „Gleichheit und Brüderlichkeit" für aller deutschen und englischen, kurz aller fremden Arbeiter „Fortkommen" sorgte, d. i. sie aus ihrem Lande fortjagte, daß man die in unserer Monarchie sich befindenden französischen Lehrer und Lehrerinen, Erzieherinen aus derselben verweise, obschon wir Landeskinder, die wir zu diesem Erwerbe uns selbst Prüfungen unterziehen und Steuern zahlen müssen, dadurch ungemein leiden, weil wir nie mit einem Franzosen seines „Namens und Landes halber" in die Konkurrenz treten können. Ein Monsieur Bourguignon, Blanc, Rouge oder Noir, wenn er für sein Fach noch so unfähig wäre, und noch so schlecht französisch sprache, d. i. entweder gegen die Grammatik, oder irgend ein Patois, ein Kauderwälsch, trägt bei der Bewerbung um eine Erzieher- oder Lehrerstelle, oder um eine französische Lektion in einem Privathause den Preis über zwanzig Deutsche davon, Deutsche mit absolvirten höheren Fakultätsstudien und mit vollkommen gründlicher Kenntniß der französischen Sprache in Schrift und Rede, weil diese Burgunder, Weiß, Roth oder Schwarz heißen. — Deßhalb haben auch schon viele Deutsche des Nahrungs-

zweiges halber entweder ihre ursprünglichen deutschen Namen in's Französische übersetzt, oder dieselben gegen französische umgetauscht. Uns selbst rieth einst eine Dame von großem Kaliber zu diesem Namenswechsel an, meinend, daß wir dabei bessere Geschäfte machen werden. Obschon der Deutsche für die französische Lehrstunde, in der er sich plagt und martert, nur 20—30 Kreuzer C. M. bekommt, während der Franzose ganz nachlässig und leicht „nonchalamment et légérement" einen Gulden C. M. erhält; obschon der deutsche Erzieher oder die deutsche Erzieherin für den Unterricht in allen deutschen Lehrgegenständen, der französischen Sprache und die Erziehung 600, 400, 300, 200 Gulden jährlichen Gehalt, ohne Aussicht auf irgend eine Versorgung bezieht, während der französische Hofmeister, die französische Gouvernante oder vielmehr Bonne, 800, 600, 400, 300 Gulden C. M. jährlichen Gehalt bekommt, und sehr häufig auch ihm oder ihr ein Ruhegehalt oder eine andere Versorgung gesichert wird, und dieß bloß für die französische Sprache und die Erziehung, da die deutschen Gegenstände von deutschen Lehrern gelehrt werden, wo diese Leute noch das Gute haben, während dieser Zeit frei zu sein; obschon diese guten, eingewanderten Gallier, vulgo „gallische Hähne," gegen uns stets bei einer jeden Gelegenheit ihre Kämme stolz emporheben, und uns mit ihren Schnäbeln anpicken: („c'est un Allemand, c'est une bête; il ne sait rien." — „Dieß ist ein Deutscher, ein dummer Kerl; er kann nichts!") so sind wir doch nicht so radikal-deutsch, so wie sie radikal-französisch, und wollen sie doch nicht aus unserm Lande verbannen.

(Der Schluß folgt.)

Chronik der Gegenwart.

19. Juni. Die Arbeiter beruhigt. Se. Maj. unpäßlich. Erzherzog Franz Karl soll den Reichstag eröffnen. Auswärtige Nachrichten: Vicenza und Treviso in den Händen der Oesterreicher. Der deutsche Bund hat gegen die Blokade von Triest protestirt. Krawall in Linz. In Eisenach hat sich am 12. ein deutsches Studentenparlament gebildet.

20. Juni. Durch eine Proklamation vom 16. ist Erzh. Johann zum Stellvertreter Sr. Maj. ernannt. Die Einziehung der Wähler geschlossen. Am 13. wurde eine Adresse des Studenten-Parlaments an die Nationalversammlung zu Frankfurt berathen. Inhalt: Universitäten, Nationalanstalten; ihre Bedürfnisse vom Gesammtstaate bestritten; Lehr- und Hörfreiheit; Aufhebung der akad. Gerichtsbarkeit; Mitwahl bei Besetzung der Lehrstühle; Staatsexamen ohne Studienzwang.

21. Juni. Rückkehr der Deputation des Sicherheitsausschusses von Prag. Sie war alldort schmählich behandelt und von Windischgrätz gefangen gehalten worden. Beginn der Wahlen zum Reichstage. In Kroatien Jellachich abgesetzt und zur Verantwortung gezogen, die Truppen in Siebenbürgen und der Militärgränze unter das ungar. Kriegs-Ministerium gestellt. Jellachich soll in Innsbruck sein.

22. Juni. Die Frohnleichnamsprozession wird feierlich abgehalten. Allein anstatt des Hofes und der ihm nachfolgenden Aristokratie gewahrt man den Sicherheitsausschuß zur Wahrung der Volksrechte und den Gemeinde-Ausschuß, anstatt der adeligen Leibgarden die Nationalgarde. So war im demokratischen Wien aus der aristokratischen Frohnleichnamsprozession eine demokratische geworden. Wer hätte dieß vor einem Jahre gedacht?

23. Juni. Erzherzog Johann in Wien erwartet, aber nicht angekommen. 20,000 Baiern marschiren gegen Italien. Die Blokade von Triest aufgehoben. Die Venezianer rufen französische Hülfe an.

24. Juni. Erzherzog Johann langt Abends in Wien an. Er wird mit aus dem Herzen kommenden Vivats empfangen.

Laut dem „Ungar" Nr. 144 beabsichtiget Dr. Tavasi eine pädagogische Zeitschrift: „Tanoda" (die Schule) herauszugeben. Er ist der Mann, von dem sich in diesem Fache das Beste erwarten läßt.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 15. Juni 1848.

Die Sitzung des pädag. Vereines am genannten Tage war in mehrfacher Beziehung interessant. Nachdem zuerst Hr. Direktor Hoffmann, welcher zugleich mit Hrn. Spitzer vom Vereine als Deputirter nach Innsbruck an Seine Majestät entsendet worden war, der Versammlung Bericht über den Erfolg der Reise abgestattet, forderte der Vorstand, Professor Schulz-Straßnitzki, die Versammlung zur Errichtung von Filialkomités auf, was beifällig angenommen und auf der Stelle ins Werk gesetzt wurde. Für Nichteingeweihte erlauben wir

uns folgende nähere Erklärung hinzuzufügen. Im Schooße des pädagogischen Vereines hatten sich bereits früher 3 besondere Komités gebildet, deren erstes sich mit Darstellung der faktischen Lage unserer Lehrer und Schulen unter vorzüglicher Betonung der materiellen Seite beschäftigt, das zweite die Grundzüge einer zu errichtenden Lehrerbildungs-Anstalt entwirft, und das dritte die Organisirung unseres Volksschulwesens zum Gegenstande seiner Thätigkeit macht. Da es nun nicht möglich ist, daß an diesen Komités alle Mitglieder des Vereines Theil nehmen, die Erfahrungen eines jeden aber der Gesammtheit ersprießlich und wohlthätig sein können: so war der Gedanke des geehrten Vorstandes der, es möchten die Lehrer der verschiedenen Polizeibezirke und der inneren Stadt zu eben so vielen Filialkomités zusammen treten und jedes einzelne sich einen Vorstand und Schriftführer wählen. Das Central- oder Mutterkomité werde ihnen die Protokolle seiner Sitzungen zumitteln, und es werde jetzt Aufgabe des einzelnen Filialkomités sein, die Gegenstände der erhaltenen Protokolle der Besprechung zu unterziehen, die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den Ansichten des Mutterkomités unter gehöriger Motivirung zu Papier zu bringen und das Resultat der Debatten dem Mutterkomité zur Benützung einzusenden. Dadurch werde der ganze Verein in eine wohlthätige Bewegung gebracht, die geistige Kraft jedes einzelnen Mitgliedes in Anspruch genommen, die Erfahrungen eines jeden der Gesammtheit gerettet und das Mutterkomité, auf diese Art gestützt und getragen, in die Möglichkeit versetzt, bei seinen Organisirungsplänen dem durch die Praxis Bewährten die gehörige Rechnung zu tragen.

Wir setzen nur noch hinzu, daß bereits 9 solche Filialkomités in Thätigkeit sind. Hierauf las der Vorstand ein recht interessantes Schreiben des Dr. Disterweg an ihn vor. Der Herr Vorstand hatte nämlich sich brieflich an ihn gewendet und ihn unter Einsendung eines Programmes des pädagogischen Vereines gebeten, er (Disterweg) möchte seine reichen pädagogischen Erfahrungen dem Vereine nicht ganz vorenthalten, und es daher erlauben, daß der Verein ihn zu seinem korrespondirenden Mitgliede ernennen dürfe. Zugleich war Dr. Disterweg ersucht worden, über das Schullehrer-Seminarium und Volksschulwesen zu Berlin gefälligst berichten zu wollen. In seinem verbindlichen Antwortschreiben an Prof. Schulz bemerkte Disterweg, er habe das eingesendete Programm des pädagog. Vereines mit Vergnügen gelesen und gefunden, daß man zu Wien wie zu Berlin gleiche Zwecke verfolge, wie ja auch die Menschennatur überall dieselbe sei; man sei zu Berlin mit Reorganisirung der Schulen von unten bis zur Akademie hinauf bereits beschäftigt gewesen, und habe einschlägige Pläne dem Ministerium schon untergebreitet; das Streben gehe in Berlin vorzüglich darauf hin, die Schule dem Despotismus der Kirche zu entwinden, von büreaukratischer Bevormundung zu befreien, und ihre Leitung bewährten Fachmännern zu überantworten; er (Disterweg) wünsche dem „Wiener pädagogischen Vereine" aufrichtig Glück und Gedeihen, nehme den Antrag, korrespondirendes Mitglied zu werden, mit Freuden an, und entbiete den Mitgliedern des Vereines seinen herzlichsten Gruß. — Das Schreiben wurde mit Jubel begrüßt und einige Schriften, die Dr. Disterweg dem Vereine zu übersenden die Gefälligkeit hatte, mit Dank aufgenommen. Hierauf wurde auf den Vorschlag des Herrn Vorstandes dem Ausschußmitgliede, Herrn Institutsvorsteher Schubert, für seine Verdienste um den Verein und auf den Antrag des Herrn Breuer eben so dem Ausschußmitgliede Herrn Spitzer von der ganzen Gesellschaft ein lautes Dankvotum gebracht. Ingleichen beschloß die Versammlung auf Antrag des Hrn. Vorstandes dem Herrn Edlen von Rambach, Mitinteressenten der Wiener-Zeitung, für seine Nachsicht bei Berechnung der Einrückungsgebühren in Sachen des pädagogischen Vereines durch eine eigene Deputation ihren Dank auszudrücken und ihn als unterstützendes Mitglied dem Vereine zuzugesellen. Der Herr Vorstand verlas sodann noch eine Aufforderung an die Landschullehrer Niederösterreichs zur Errichtung von pädagog. Filialvereinen, welche Aufforderung seitdem bereits am 16. Juni in der Wiener-Schulzeitung, und am 17. in der Wiener-Zeitung zu lesen war. Nach diesem wurde zur schriftlichen Wahl eines ersten und zweiten Vorstand-Stellvertreters geschritten und es stellte sich nachträglich heraus, daß Hr. Spitzer als erster und Hr. Becker als zweiter Vorstand-Stellvertreter des Vereines gewählt sei. Während der Wahl las Hr. Direktor Schober einen Aufsatz über die vorzüglichsten Gebrechen unserer Volksschulen vor, in welchem einschneidende Bemerkungen und kaustischer Humor mehrmals Heiterkeit in der Versammlung erregten und die Aufmerksamkeit gespannt hielten. A. Kloß.

Forum.

Ein erzbischöflicher Bericht. *)

Dem Hrn. Erzbischof von Olmütz hat es, wie wir aus der „Kirchenzeitung" ersehen, beliebt, über den Ministerialerlaß vom 6. April einen Bericht an das Ministerium zu erstatten, aus dem wir nicht umhin können, einige Stellen zu beleuchten.

Der hochwürdige Seelenhirt sagt: „In der neuesten Zeit, wo bereits jede Absurdität ihre Vertheidiger gefunden hat, sind Stimmen laut geworden, welche die Volksschulen von dem geistlichen Einflusse emanzipirt wissen wollen. Sollte es dazu kommen, so kann verbürgt werden, daß es um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei, wofür die Thatsache der Erfahrung spricht, daß diese heiligen und auch im Interesse des Staatswohles unschätzbaren Güter desto mehr verkümmern, je weniger sich bei einzelnen Menschen und ganzen Kommunitäten der kirchliche Einfluß geltend machen kann." —

Der Hr. Erzbischof behauptet, „daß in neuester Zeit jede Absurdität ihre Vertheidiger gefunden habe." Diesen Satz wollen wir ihm nicht bestreiten; denn wenn wir auch dieser Ansicht nicht wären, so brauchten wir nur obige einer erzbischöflichen Feder entflossenen Zeilen zu lesen, um unsern Irrthum sogleich einzusehen. Der hochwürdige Autor beruft sich zwar auf die Erfahrung; allein er muß sich in der Welt, und namentlich in den Schulen, sehr wenig umgesehen haben; sonst würde er uns nicht Etwas weiß machen wollen, was der Erfahrung schnurstraks widerspricht. Er sagt: „Sollte es dazu (zur Emanzipation) kommen, so kann verbürgt werden, daß es um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei." — Wofür hält denn der Hr. Erzbischof die Jugendlehrer? Hält er sie für eine Bande von Landstreichern und Taschendieben, daß zu befürchten wäre, sie würden ohne den geistlichen Zaum der Jugend nur mit schlechtem Beispiele vorangehen? — Oder hält er sie für solche Schwachköpfe, daß erst der geistliche Rath und Einfluß nöthig wäre, um die Schuljungen in Zucht und Ordnung zu halten? Um den Glauben sollte es geschehen sein? Ja, versteht der Hr. Erzbischof unter dem Worte „Glauben" jenen unvernünftigen, jenen After- und Aberglauben, wie ihn ein großer Theil von Priestern, die diesen Ehrennamen gar nicht verdienen, wie ihn Jesuiten und Leute ihres Gelichters im Volke lebendig halten wollen, um es leichter knechten zu können; versteht er einen solchen Glauben darunter: dann müssen wir freilich zugeben, daß wir uns bestreben, in diesem Sinne recht ungläubig zu werden, und unsere Schüler recht ungläubig zu machen. Wir verstehen aber unter dem Worte „Glauben" die reine Christusreligion, die der Vernunft durchaus nicht widerspricht, die dem Laien eben so heilig sein kann, ja wie die Geschichte lehrt, auch zu verschiedenen Zeiten wirklich heiliger war, als den Priestern, denen die Versuchung nahe liegt, das herrliche Gotteswort zur Erreichung weltlicher Absichten zu verunstalten und zu mißbrauchen. — Wenn aus den Volksschulen, wie sie jetzt bestanden, wahre, in Religionssachen aufgeklärte Christen hervorgingen; so haben sie dieses ihr Christenthum gewiß meist den — weltlichen Lehrern zu verdanken. Wenn wir dem Hrn. Erzbischofe sagen, daß viele Katecheten sich das ganze Schuljahr hindurch oft kaum drei- bis viermal in der Schule sehen ließen; daß viele andere, und diese sind die Mehrzahl, nur kamen, um das von weltlichen Lehrern den Schülern eingelernte Stück abzufragen; so haben wir die volle Wahrheit gesprochen, aus der hervorgeht, daß die Schüler ihre Religion der Hauptsache nach keineswegs dem geistlichen, sondern dem weltlichen Unterrichte schulden. — Um die guten Sitten sollte es geschehen sein? Wer übt denn in Rücksicht der Sitten einen größeren Einfluß auf die Jugend aus, der Katechet, der selten, oder der Lehrer, der durch die ganze Schulzeit um die Schüler ist? Der Katechet, der oft wegen Mangel an Praxis die Schüler nicht in Ruhe zu halten vermag, weßhalb in seiner Lehrstunde ein weltlicher Lehrer zugegen sein muß, oder dieser Lehrer selbst? Wer — fragen wir weiter — gibt für Sittenreinheit dem Staate eine größere Garantie, der Lehrerstand oder der Priesterstand, welcher letzterer im unnatürlichen Cölibate lebt, und über dessen Sittenlosigkeit schon in mehreren Konzilien gegründete Klage geführt wurde? — Wahrlich, von dem unmittelbaren Einflusse auf Re

*) Als gegenwärtiger Aufsatz schon im Satze war, kam uns ein anderer ähnlichen Inhalts von einem andern Autor zu. Wir waren überrascht, dieselben Beweisgründe, dieselbe Entrüstung über bischöfliche Sophisterei darin wieder zu finden. Wir werden denselben, als einen merkwürdigen Beweis, wie oft zwei fern stehende Geister in einem Punkte sammentreffen, in unserm nächsten Blatte unsern Lesern eilen.
Red.

ligion und gute Sitten würde der Klerus durch die Emanzipation der Schulen wenig verlieren, weil er nicht viel davon besaß, und weil man ihm diesen Einfluß auch gar nicht streitig machen, ja denselben durch das Freiwerden der Schule sogar noch erhöhen will!

Aber der Einfluß des Klerus äußerte sich auf andere Weise, und zwar in der schmählichen sozialen Stellung der Lehrer, in den elenden Lehrbüchern, in den zum geistlosen Mechanismus ausgearteten Lehrsistemen und Methoden, in der Unterdrückung aller freieren geistigen Regungen; und dieser Einfluß ist es, welchen wir Lehrer zum Besten unserer Mitbürger, zum Besten des ganzen Staates bekämpfen. Schon daß eine solche Stellung der Lehrer, solche Lehrbücher, solche Methoden, solche Geistesunterdrückung unter der Aufsicht des Klerus stattfinden konnte, beweist eklatant, daß er zur Leitung des Schulwesens unfähig, ja unwürdig ist. Im Geiste Christi hätte er anders wirken müssen. *) Daß eine solche üble Wirthschaft nicht ohne Nachtheil auf wahre Religion und gute Sitten bleiben konnte, ist natürlich; und wir erkennen demnach einen zweiten Einfluß des Klerus auf Religion und Sitten, einen mittelbaren, schädlichen. Durch Abschaffung dieses Einflusses kann der Glaube und die gute Sitte nur gehoben werden; und hier steht unsere Erfahrung wieder der des Hrn. Erzbischofs ganz entgegen. Er meint, „daß diese Güter desto mehr verkümmern, je weniger sich bei einzelnen Menschen und ganzen Kommunitäten der kirchliche Einfluß geltend machen kann." — Gerade in den Staaten, wo der kirchliche Einfluß die höchste Geltung hat, wie in Italien, (namentlich in Rom selbst), herrscht der größte Aberglaube, herrschen die ausschweifendsten Sitten.

Weiter sagt unser oberhirtlicher Autor: „Die innige Überzeugung hiervon hegen selbst protestantische Regierungen, welche dem katholischen Klerus die Schulen mit Freuden anvertrauen, wohl wissend, daß die zarten jugendlichen Gemüther des religiösen Einflusses dringend benöthigen, welcher von den Schullehrern häufig in den Hintergrund geschoben wird, wenn diese nicht, wie es oftgeschah, einer gesunden religiösen Überzeugung geradezu in den Weg traten."

Wir haben hierauf Folgendes zu antworten. Die protestantischen Regierungen haben darum die Schulen dem katholischen Klerus mit Freuden anvertraut, weil sie ihn bereitwillig, ja zuvorkommend fanden, ihnen bei Durchführung ihrer absolutistischen Tendenzen behülflich zu sein. Sie sahen in der Religion, namentlich in der katholischen, nicht eine Führerin zum Himmel sondern einen Kappzaum zur Bändigung freiheitsliebender Völker. Und um schon den jungen Staatsbürger geistig zu knebeln, und an diese Knebelung zu gewöhnen, übergaben sie die Leitung der Schulen dem dienstwilligen Klerus, weil sie allerdings die weltlichen Schulmänner weniger dazu geneigt fanden. Daß aber die Schullehrer den religiösen Einfluß auf die jugendlichen Gemüther in den Hintergrund schoben, und einer gesunden religiösen Überzeugung geradezu in den Weg traten, ist schändliche Verleumdung. Dasjenige, dem solche preiswürdige Helden mit Aufopferung ihrer ganzen bürgerlichen Existenz oft muthig entgegen traten, war nicht religiöse Überzeugung, sondern hierarchische Anmaßung. Der Hr. Erzbischof scheint hierin wieder entweder unrichtige Erfahrungen eingesammelt zu haben, oder die Gränze zwischen religiöser Überzeugung und hierarchischer Anmaßung nicht zu kennen.

Ferner lesen wir im Berichte des Hrn. Erzbischofs: „Wollte der bisherige Einfluß des Seelsorgers auf die Schulen und die Lehrer verdrängt werden; so wird man in kurzer Zeit die Erfahrung machen, daß die Volksbildung eine staats- und kirchengefährliche Richtung nähme." Der hochwürdige Seelenhirte spricht hier schon wieder von Erfahrung, und zwar von einer Erfahrung, die man erst machen wird. Wir aber halten uns an die Erfahrung, die wir bereits gemacht haben. Die Volksbildung hat nämlich schon, und zwar unter der Leitung des Klerus, eine staats- und kirchengefährliche Richtung angenommen. Die Beweise hierzu finden wir in jüngster Zeit in der Erhebung des Deutschkatholicismus und in dem Umsturze der absoluten Staatsformen durch die Volksgewalt. Was geschehen wird, wenn weltliche Lehrer die Schule überwachen, darüber haben wir keine Erfahrung und noch weniger der hochwürdige Herr Erzbischof. Übrigens einer Vermuthung wollen wir Raum geben.

Uns scheint nämlich, daß ein Priester in der häuslichen Zurückgezogenheit, bei den häufigen frommen Gebeten und stillen Betrachtungen, welchen er auf Befehl seiner Obern obliegen muß, durchaus nicht die Er-

*) Daß einzelne Priester auch anders gewirkt haben, stellen wir nicht in Abrede; wir kennen selbst mehrere solche Biedermänner.

fahrungen einsammeln kann, die zu einem so wichtigen Amte, als die Leitung des Schulwesens nothwendig sind. Auch halten wir dafür, daß in Sachen der Erziehung von einem zum Cölibat verurtheilten Unglücklichen, für den der Umgang mit Weib und Kind ein Vergehen ist, durchaus kein wahres, auf Erfahrung gegründetes Urtheil, keine auf menschliche, insbesondere auf Kindesliebe fußende That zu erwarten steht. Ferner kreuzen sich die staatsbürgerlichen Interessen mit den hierarchischen dergestalt, daß selbst bei dem besten Willen mancher Priester nicht so handeln kann, wie es seine bessere Einsicht erheischt. Aus allen diesen Gründen kamen die Schulen und ihre Lehrer unter der geistlichen Leitung in jenen beklagenswerthen Zustand, in dem wir sie jetzt sehen. Anders wird und muß sich die Sache unter der weltlichen Leitung gestalten. Hier fällt das erste Hinderniß, Mangel an Erfahrung, weg. Der leitende weltliche Schulmann kann die Forderungen der Ältern innig erfassen, weil er selbst als Familienvater weiß, was ein Kind dem Vater ist. Er hat Interesse, die Schulen zu verbessern; denn sind sie schlecht, so erwächst der Schaden auch seinen eigenen Kindern. Er lebt und wirkt in der Gemeinde, in dem Kreise von seines Gleichen, von den Vätern der ihm anvertrauten Jugend umgeben, die ihn überwachen, die öffentliche Meinung über ihn feststellen, durch welche er dann unterstützt, manches Gute durchsetzen kann, was dem geistlichen Sklaven des Obern unmöglich wäre. Auf diese Weise, wird die Volksbildung jedenfalls eine andere, und zwar humanere Richtung nehmen, die nur insofern staats- und kirchengefährlich sein wird, als Staat und Kirche der Humanität widerstreben. Mit dem wahrhaft christlichen Staatsmanne, mit dem wahrhaft christlichen Priester wird auch die frei gewordene Schule nur Hand in Hand gehen.

Franz X. Lang.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 12, Seite 95, hat sich auf der ersten Spalte, 12ten Zeile von unten, ein Sinn störender Druckfehler eingeschlichen, den wir zu verbessern bitten. Es soll nämlich anstatt „geistigen": geistlosen heißen.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Schulzeitung."

Mit der heutigen Nummer schließt das erste Quartal unserer Zeitschrift.

Es war gewagt, in einer so tief bewegten Zeit ein wissenschaftliches Unternehmen zu begründen; doch, Gottlob! wir sind von unsern Kollegen und auch von nicht pädagogischen Autoren dergestalt mit Beiträgen unterstützt worden, daß wir unser Versprechen erfüllt zu haben meinen.

Wir hoffen in der Zukunft in dem Grade noch mehr zu leisten, als sich unser Lesekreis und der Kreis unserer Korrespondenzen erweitern wird.

Es ist während unserer Wirksamkeit der höchst nützliche pädagogische Verein entstanden, über dessen Thätigkeit wir, wie bisher, fleißig Bericht erstatten werden. Um Raum für diese Berichte zu gewinnen, werden wir im künftigen Quartal unser Blatt zweimal die Woche, Dinstag und Freitag, ohne Erhöhung des Preises erscheinen lassen.

Für die Bewohner auf dem Lande und in den Provinzialstädten wird die beliebte „Chronik der Gegenwart," welche die wichtigsten politischen Ereignisse, namentlich aus Wien, in telegrafischer Kürze meldet, wöchentlich einmal erscheinen.

Somit laden wir alle Ältern und Schulmänner zu erneuerter Theilnahme für die künftige Zeitperiode ein.

Die Bedingnisse beliebe man unter dem Titel nachzulesen. Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.